MENNONITE BIBLICAL SEMINARY AUG 23 72 MENN. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. August 1972 | Nummer 33

Das Kornfeld

Was ist schöner als das Feld,
wenn die Halme all, die schlanken,
leise schwanken
und ein Halm den andern hält.

Wenn im Korn die Blumen blühen,
leuchtend rot und blau dazwischen
und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün.

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben
und ihr Lied herniederschallt.

Dann den schmalen Weg zu gehn
durch das Korn — welch eine Wonne!
Nur die Sonne,
nur die Lerche kann uns sehn.

Johannes Trojan

* * *

Der Erntesegen

„Unser Vater in dem Himmel . . . Unser täglich Brot gib uns heute."

(Matth. 5, 9. 11)

Es ist Erntezeit, das große Geben Gottes. Schon früh begann die Ernte im Gemüse, im Obstgarten, und dauert daselbst bis tief in den Herbst an. Doch nun hat auch die Getreideernte begonnen. Noch unlängst standen die reifenden Saaten auf den Feldern. Tief neigten sie ihre vollen, schweren Aehren. Voller, reicher Erntedust wallte über ihnen, stieg wie ein Gebet, wie ein Lob, wie ein Dankopfer himmelan. So war es; jetzt aber umgürten dicke Schwaden die Stoppelfelder. Der Mähdrescher (Combine) rückt heran. Er pufft, er summt, er brummt. Emsig nimmt er die dicken, trockenen Schwaden auf, die dann unaufhaltsam dem brummenden Drescher zugedrängt werden. Bald sind die Körner, die Spreu, das Stroh auf immer voneinander geschieden. Wird Spreu und Stroh von der Maschine weit ausgespien, so gleiten die goldenen Körner zur Röhre nieder, füllen den Behälter, das Lastauto, die Speicher. Es ist eine kostbare Gabe des himmlischen Vaters, welche er uns durch die wunderbaren Naturgesetze und durch die Weisheit und den Fleiß der Menschheit gibt. Brots die Fülle! Ein reicher Gnadensegen! Wie sollen wir da anders als dankend mit dem Psalmisten einstimmen und sagen: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebt, mit Wohlgefallen" (Ps. 145, 14. 15). J.B.W.

VORSITZENDER DES CMBC BESUCHT MISSIONSFELD

Bei seinem Besuch in Zaire traf Br. D. E. Redekop die folgenden Missionsarbeiter: H. Warkentin, Pilot, Sarah Peters, Arnold Priebe, Arlene Gerdes, Dorothy Kasper, Rudy und Michael Hamm, Henry Derksen. Karen und Ruby Hamm, Jake Penner mit Frau und drei Kindern, Elsie Fischer und Helen Toews. (Zu nebenstehendem Artikel, auch Seite 14.)

Das Erwachen eines schlafenden Riesen

Von D. E. Redekop

Dave E. Redekop mit den CBMC-Vertretern in Lagos, Nigeria.

Afrika ist immer ein Kontinent voller Intrigen und Geheimnissen gewesen, der aus vielen verschiedenen Ländern und aus weit mehr verschiedenen Völkern und Stämmen besteht, die durch die Jahrhunderte eifersüchtig ihre Erbschaft und ihre Lebensweise bewahrten.

Schon seit einer gewissen Zeit war es mein Herzenswunsch, dieses Land zu besuchen, seine herrliche Landschaft zu sehen, seine Leute zu treffen, mit den Missionaren zu sprechen, und natürlich in diesem Fall, die Geschäfts- und Berufsleute zu treffen. Kurz, ich wollte ausfinden, was Afrika bewegt.

Als einer der Direktoren des „Christian Business Men's Committee International" und als Vorsitzender des Internationalen Rates, hatte ich nun ein besonderes Interesse an Afrika und freute mich, als mein Traum sich verwirklichte. Als Reisegefährten hatte ich meinen guten Freund Clyde Page, einen amerikanischen Bürger aus Puerto Rico. Zusammen legten wir etwa 27.000 Meilen in der Luft, wie auch 4.000 Meilen mit dem Auto zurück.

Unsere Reise führte uns aus New York nach Casablanka, Marokko; nach Lagos, Nigeria, nach Accra, Ghana; nach Kinshasa, Zaire; Johannesburg, Südafrika; Salisbury, Rhodesien, Blantyre, Malawi; Nairobi, Kenia, Addisabeba, Äthiopien; Rom, Italien und zurück nach New York. Wir waren natürlich auch in vielen anderen Städten innerhalb der erwähnten Länder.

Der Zweck unserer Reise war es, die Komitees zu besuchen, die wir in Afrika haben, wie auch christliche Geschäftsleute zu treffen, die interessiert sein könnten, neue Komitees zu gründen, und im allgemeinen die Christen in diesen Ländern zu ermutigen, wie auch eigenhändig sich mit Problemen zu befassen, die sie haben, damit wir ihnen in Zukunft besser dienen möchten.

Unsere erste Zusammenkunft war in Lagos, Nigeria, wo uns die Männer des CBMC einen königlichen Empfang am Flugplatz bereiteten. Der Lautsprecherruf am Flughafen: „Mr. Redekop, melden Sie sich bitte am Informationsschalter!" wurde zu einem familiären Laut, während wir von Ort zu Ort reisten.

Unser Komitee in Lagos besteht ausschließlich aus schwarzen, eingeborenen Leuten, die ausgezeichnete Gastgeber waren und die sich gegenseitig überboten, unseren Aufenthalt angenehm zu gestalten. Eine Reise in das Innere des Landes um solche Städte wie Ibadan, Nigerias größte Stadt, zu besuchen, war nicht nur lehrreicht, sondern hoffentlich auch fruchtbringend, da dort eine gute Möglichkeit für ein Komitee besteht.

Der Vorsitzende unseres Komitees in Lagos ist ein Richter des Obersten Gerichts, und nach einer interessanten Abendsitzung, welche die Eigenschaf-

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Aus dem Inhalt

Weiß zur Ernte ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 8
Der Kraduna ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Weiss zur Ernte

„Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte" (Joh. 4, 34—35).

Auf einer seiner zahlreichen Wanderungen war der Herr Jesus in das Gebiet der den Juden verhaßten Samariter gekommen. In Vers 4 lesen wir: „Er mußte aber durch Samaria reisen." Es wird nicht erklärt, warum er durch Samaria reisen mußte. Die Juden machten gewöhnlich einen weiten Bogen um dieses Gebiet, indem sie ins Ostjordanland hinüberwechselten, wenn sie aus Judäa nach Galiläa reisten. Jesus aber m u ß t e dort durch.

Die Samariter waren ein Mischvolk der Ueberreste der zehn Stämme Israels und heidnischer Umsiedler, die von assyrischen Königen dort angesiedelt worden waren, als ein Teil der Bevölkerung Samarias und der umliegenden Städte in die Gefangenschaft fortgeführt wurde. Nach der Teilung der Israeliten in zwei Reiche unter Rehabeam und Jerobeam hatte sich in dem Nordreich Israel ein eigener Kultus entwickelt, der zwar auf den Gesetzen Moses beruhte, aber als sichtbare Zeichen der Anbetung die Bilder der goldenen Kälber im Norden und Süden des Landes errichtete. Aus diesem Kälberdienst und dem heidnischen Götzendienst der Umsiedler entstand nun nach und nach eine Mischreligion, die Religion der Samariter, die Gott auf einem Berge bei Sichar anbetete. Das samaritische Weib, mit dem der Herr auf dieser Reise in ein Gespräch kam, stellte dem Herrn die Frage: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle." Hierauf antwortet der Herr Jesus ihr: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

An das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen wurde ich lebhaft erinnert, als wir auf der Tour durch Südamerika waren. Wir haben verschiedene Kirchen und Kathedralen besichtigt, sind in den Ruinen der Tempel der alten Inkas gewesen, deren Religion auf der Anbetung der Sonne und des Mondes beruhte, aber schließlich in Fruchtbarkeitsriten ausartete, die den Greueln der Städte Sodom und Gomorra nicht nachstand. Auch sie waren gerichtsreif, und Gott sandte die Spanier, um sie zu beseitigen. Doch nahm die katholische Kirche viele Sitten der lokalen Kultur in den Kirchenbrauch auf, um den Indianern die neue Religion annehmbar zu machen. So sahen wir am Fuße eines Altars drei Sonnenbilder aus Gold angebracht. Der Fremdenführer erklärte uns, daß man dieses getan habe, um die Sonnenanbeter in die Kirche zu locken.

Das „Muß" des Herrn Jesus, durch Samaria zu reisen, wird uns heute zu einem zwingenden Motiv, uns diesen Völkern zuzuwenden, um ihnen Gott und Gottes Wort zu bringen. Auch sie müssen zu der Erkenntnis kommen, daß Gott Geist ist und daß man ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten kann. Das Feld ist auch hier schon weiß zur Ernte!

Gelegenheiten, ein Zeugnis für den Herrn zu bringen, boten sich auch uns immer wieder. Unser kurzer Gottesdienst in der Kathedrale von Zapaquira, die in einem Salzbergwerk von Bergleuten ausgehauen worden ist, gab uns Gelegenheit, hier den Namen des Herrn zu verkündigen. Am Altar der Geburt des Herrn sangen wir gemeinsam mit einer katholischen Tourgruppe aus den Dakotas das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht."

In der Vorhalle des Hotels „California" in Rio de Janeiro, wo ich am Nachmittag des letzten Reisetages mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt war, hatte ich eine Erfahrung, die dem Gespräch Jesu mit der Samariterin sehr ähnlich war. Die Vertreterin einer großen Juwelierfirma in Rio hatte in der Vorhalle des Hotels einen kleinen Verkaufsstand. Als ich meine Schreibarbeit beendet hatte, gesellte sie sich zu mir, als sie gerade keine Kunden hatte, und stellte mir die Frage, wer die Mennoniten eigentlich seien. Nur kurz streifte ich die geschichtliche Entwicklung aus der Reformation bis zur Gegenwart, um ihr dann ein Zeugnis über die Realität der Nächstenliebe im praktischen Leben zu geben.

Ueber die Wehrlosigkeit entspann sich eine lebhafte Diskussion. Sie meinte, daß es eine großartige Idee sei, daß sie sich aber praktisch nicht verwirklichen lasse. Ich machte nun geltend, daß Liebe, Wahrheit, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt steht. Ihnen würde die Welt gehören, wenn nur genug Menschen sie in die Tat umzusetzen wagten. Anstatt des „Du sollst" im Gesetz, wird das „Ich will" der Liebe zur treibenden Kraft im Leben des Menschen. Aus dieser Liebe heraus kam Jesus Christus auf die Welt, uns zu erlösen. Durch seine Liebe, die in unserem Leben zur Wirklichkeit wird, können wir seine Nachfolger werden.

Hier wurde unser Gespräch von einem Kunden unterbrochen, aber die Botschaft von der Liebe Jesu war zu dieser Tochter Israels gebracht worden. Sie wird nicht ohne Wirkung geblieben sein. Vielleicht m u ß t e ich deshalb durch Rio de Janeiro reisen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Freiwillige schaufeln Schlamm in Wilkes Barre

Seit der kürzlichen Ueberschwemmung nach dem Wirbelsturm Agnes ist in Wilkes Barre, Pa., eine Armee eingetroffen, eine Freiwilligenarmee, welche glaubt, wenn ein Mensch hungrig ist, dann speist man ihn, wenn er durstig ist, gibt man ihm zu trinken, und wenn sein Heim und sein Besitz von Schlamm bedeckt sind, dann hilft man beim Wegschaufeln. Laut Norman Good, Souderton, Pa., einem Sprecher für Mennonite Disaster Service, helfen mehrere hundert Freiwillige von der Gegend von Souderton bei den Säuberungsarbeiten. MDS ist ein Zweig des Mennonitischen Zentralkomitees, der Hilfs- und Dienstorganisation der Mennoniten in Nordamerika.

Die Freiwilligen sind eine bunte Gruppe. Studenten, Akademiker, Farmer, Zimmerleute, Fabrikarbeiter und Hausfrauen arbeiten Schulter an Schulter, tragen Eimer um Eimer mit Schmutz aus Häusern oder reinigen Geräte und Geschirr, die von einer Schlammschicht und Trümmern bedeckt sind. Aber ihre Absicht ist die gleiche: Dienst im Namen Christi.

Gemäß Good hat MDS, zusammen mit dem Roten Kreuz, ein vorläufiges Büro in der Palmer Heights Elementary School in Wilkes Barre eingerichtet. Vernon Groß aus Souderton ist vorläufig als MDS-Direktor tätig, bis Noah Kolb, Pottstown, eintrifft, der für die Dauer des MDS-Einsatzes in Wilkes Barre wohnen wird.

„MDS ist nicht mit dem Roten Kreuz verbunden", betonte Good. „Aber das Rote Kreuz nimmt sich der Opfer der Ueberschwemmung an und leitet diejenigen an uns weiter, die bejahrt, behindert, verwitwet oder geschieden sind."

„Gewöhnlich sieben wir die Personen, denen wir helfen, nicht so streng", erläuterte Good. „Aber wegen des Umfangs der Katastrophe sind wir bei der Hilfe beengt."

Vom Hausbüro im Franconia Mennonite Center, Routes 113 und 309, koordinieren Kris Landis und Harold Mininger, beide aus der Gegend von Souderton, den Einsatz.

Die Freiwilligen, die per Bus und von einem Zug von Lastwagen nach und von Wilkes Barre transportiert werden, trafen bis zu 300 an einem Tag ein. Sie kommen müde und äußerlich mitgenommen zurück ,aber überzeugt davon, daß das Wenige, was sie tun konnten, der Mühe wert war.

„Viele Leute brauchen einfach jemand, der ihnen zuhört", bemerkte eine Freiwillige in der Palmer Heights School, der diejenigen registrierte die MDS-Hilfe brauchen. „Ihre Geschichte ist in vielem gleich, doch hat jede ihre einmaligen Einzelheiten."

„Eine Frau, die an uns verwiesen wurde, hatte 20 Jahre an der Palmer-Heigths-Schule unterrichtet", fuhr die Freiwillige, selber Lehrerin, fort. „Sie sagte, daß sie seit ihrer Pensionierung immer zu einem Besuch zurückkehren wollte. Dies war ihre erste Reise zurück." Ein weiteres Opfer der Ueberschwemmung machte einem MDS-Arbeiter gegenüber ihren Gefühlen bezüglich der Zuschauer und einiger Organisationen Luft: „Es ist rüde von ihnen (den Zuschauern), herzukommen", sagte sie mit stillem Zorn. „Jetzt von der Stadt Bilder aufzunehmen ist, wie wenn man eine Frau ohne ihr Makeup fotografiert." Sie fuhr fort: „Weiter brauchen wir keine Organisationen von außerhalb, die viel Bürokratie mitbringen. Was jetzt zu tun ist, ist die Säuberung. Wenn jemand kommen will, soll er kommen und mit uns den Schlamm wegschaufeln."

Wenn man Straße um Straße mit Haufen von Schlamm und Trümmern sieht, kann man entmutigt werden, aber die MDS-Leute berichten, daß selbst diejenigen, die alles verloren haben, einen Mut und ein Ausharrungsvermögen zeigen, die einen aufrichten.

„In den Tagen, als wir evakuiert wurden, war die Spannung schrecklich", erzählte die Mutter von zwei Teenagern. „Aber seit wir gesehen haben, daß nur noch die äußeren Mauern von unserem Heim und dem Geschäft meines Mannes geblieben sind, sind wir ruhig. Wir wissen, daß wir noch immer nicht unseren Verlust fassen können. Aber wir wissen auch, daß wir nicht zurückschauen können — das einzige, was wir tun können, ist, von vorne anzufangen."

Die Reaktion auf die MDS-Freiwilligen und deren Arbeit ist äußerst positiv gewesen. „Viele können es kaum glauben, daß wir dies umsonst tun, einfach deshalb, weil wir helfen wollen", beobachtete ein Helfer. Sie reagieren darauf, indem sie sagen, daß sie hoffen, das eines Tages zurückzahlen zu können, indem sie jemand anders helfen.

Laut Good hat MDS eine schöne Zusammenarbeit mit der Stadtbehörde und der Polizei von Wilkes Barre, dem Roten Kreuz und der Nationalgarde erfahren. „Sie leisten eine phänomenale Arbeit", kommentierte er.

Good sagte, MDS wird auf unbestimmte Zeit in Wilkes Barre wirken. Wenn der Schlamm weggebracht ist und das Geschirr und andere Sachen, die zu retten sind, gesäubert sind, werden die MDS-Freiwilligen ihre Schaufeln und Eimer zu Hause lassen. Aber sie werden zurückgehen, diesmal mit Hämmern und Sägen, um beim Wiederaufbau dessen zu helfen, was die wütenden Fluten des Susquehanna zerstört haben.

*

Ephrata-Handarbeitszentrum im Dienst der Armen. Internationale Dinge auf Lager.

Abu Eisa ist ein palästinensischer Flüchtling, ein Flüchtling, der wegen des Konfliktes im Mittleren Osten viermal umziehen mußte. Er steht einem Webgeschäft im jordanischen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Flüchtlingslager Hussor vor, in dem Läufer und Schultertaschen nach jahrhundertealten Methoden angefertigt werden. Aber Abu Eisas Umsatz ist zurückgegangen, weil es wenig lokale Märkte gibt. Die Menschen dort wollen „hübschere Dinge", die vom Westen kommen. Abu Eisa ist nicht allein. Er hat ein ähnliches Problem wie anderer Araber auf dem von den Israelis besetzten Westufer. Es ist das gleiche Problem, welches pakistanische Flüchtlinge, die Ausgebeuteten der Appalachen und die Menschen von Haiti betrifft, die weniger als $150 pro Jahr verdienen. Sein Problem ist Armut.

Aber für einige dieser Menschen gibt es einen Hoffnungsstrahl, etwas, was in ihnen ein Gefühl der Selbstachtung und des persönlichen Wertes nährt. Dieses Etwas ist ein Selbsthilfeprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees. Dieses Selbsthilfeprogramm ermöglicht es ihnen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, etwas zu leisten und auf eigenen Füßen zu stehen. Das Programm wurde beinahe zufällig geboren. Während des Zweiten Weltkrieges reiste der verstorbene J. N. Byler aus Akron, Pa., viel im Auftrage des MCC, der Hilfs- und Dienstorganisation der nordamerikanischen Mennoniten. Jedesmal brachte er ein Erbstück oder ein handwerkliches Erzeugnis mit, nicht so sehr, weil er es sich leisten konnte, sondern, wie er sich ausdrückte: „Weil das Geld dafür soviel für sie bedeutete, und wir haben soviel im Vergleich." 1946 begleitete Bylers Frau, Edna, ihn auf einer Reise nach Puerto Rico. Dort sah sie, was ihr Mann meinte, wenn er von der Hoffnungslosigkeit der Armut sprach, die mit dem Wunsch der Menschen zum Ueberleben gepaart war. Lokale Frauen flehten sie an, einige Stücke ihrer Handarbeiten zu kaufen. MCC-Arbeiter baten sie dringend, einige Stücke als Muster mit nach Hause zu nehmen, um andere zum Kauf zu überreden.

Aus diesem kleinen Anfang hat sich der Gedanke zu einem blühenden Selbsthilfeprogramm entwickelt. Ursprünglich verkaufte Frau Byler die Handarbeitssachen und anderen Dinge in einem kleinen Geschäft im Keller und stellte sie bei Gemeindefrauen aus, die sie auf ihren Reisen traf. 1962 nahm das MCC dann das Projekt in die Ueberseeabteilung auf.

Frau Byler ist jetzt aus dem MCC ausgeschieden und in den Ruhestand getreten, und das Selbsthilfeprogramm befindet sich jetzt im MCC-Materialzentrum an der Trout Run Road, Ephrata, Pa. Es wird von Janet Yoder geleitet, und das Publikum kann dort zum Kauf hingehen.

Fräulein Yoder betonte, daß das Programm nicht auf Gewinnbasis betrieben wird. „Es wird besonders darauf geachtet, daß die Hersteller der Artikel fair behandelt werden und aufgrund der lokalen Maßstäbe den größten Nutzen aus ihrer Arbeit ziehen", sagte sie. Das Geschäft hat einen internationalen Einschlag. Die Gegenstände sind nach den Ländern beschriftet, aus denen sie kommen.

Abu Eisas handgewebte Läufer und Schultertaschen sind dort ebenso wie Gegenstände, die von den sieben Mädchen (fünf davon Witwen) gewebt wurden, die Abu Eisa ausgebildet hat. Der Lohn, den ein Mädchen für einen Monat Webarbeit erhält, entspricht etwa $34. Andere Artikel aus dem Mittleren Osten sind Perlmutter-Schmucksachen, Kerzenhalter aus Olivenholz, von palästinensischen Handwerkern handgeschnitzte Krippenszenen und bestickte Tischdecken, Gedeckmatten und Kissenbezüge. Laut Frl. Yoder gehen einige der Handarbeitsmuster auf die Zeit Abrahams zurück und werden von dem Kleiderstil kopiert, der heute noch von den Frauen getragen wird.

„Das Handarbeitsprogramm in Haiti hat dem Wirtschaftsstand der Ortschaft geholfen, wo es seinen Ursprung hatte", sagte Fräulein Yoder, als sie auf die Holztabletts, die Schalen für Gemüse und Nüsse sowie die Puppenmöbel hinwies, die die Haitaner machen. Sie fuhr fort: „Die haitische Mutter ist oft die einzige Unterstützerin ihrer Kinder. Dieses Programm hat vielen Personen Würde vermittelt, die vorher um Gaben anhalten mußten, weil sie ihre Familien nicht ernähren konnten."

Außer den Holzsachen machen die Haitaner Halsketten aus gefärbten Hiobstränen, einem harten, perlweißen Samen, der im Lande wächst. Das Geschäft führt auch gewebte Gedeckmatten, Brotkörbe und Läufer.

Laut Fräulein Yoder ist eines der erfolgreichsten Handwerksprojekte in den Appalachen das Programm Hill 'n Hollow. „MCC-Arbeiter, die von Whitesburg, Ky., aus wirkten, leiteten das Programm in die Wege, um ihre Mitarbeit in einem lokalen Familiendienstprogramm zu ergänzen", erläuterte Fräulein Yoder. „Sie hoffen, daß die Neubelebung echter Pionierkunst in eine selbständige Industrie für die Menschen des Appalachengebirges umgewandelt werden kann." „Die Menschen der Appalachen stellen Qualitätsspielwaren her, die einzigartig im Entwurf sind", fuhr die junge Leiterin fort. Neben der traditionellen „Raggedy Ann" u. „Raggedy Andy" machen sie „Sam" und „Sue", einen Puppenjungen und ein Puppenmädchen, die einander anschauen. Dann gibt es die dreifache Hillin-Hollow-Puppe: Rotkäppchen, Großmutter und der Wolf.

Die Beschreibung könnte fortgesetzt werden. Es gibt Gegenstände aus Taiwan, Thailand, Indien, Kanada (Saskatchewaner Indianer), Zaire und Bolivien — alle von Menschen angefertigt, die sonst auf Gaben oder andere begrenzte Mittel zu ihrem Lebensunterhalt angewiesen wären.

„Aufgrund des MCC-Selbsthilfeprogramms beginnen einige Familien wieder ihre eigene Zukunft in den Händen zu halten", fuhr Fräulein Yoder fort. „Wir hoffen, das Programm auszubauen, damit wir anderen Menschen helfen können, ein besseres Leben zu führen." Dieses Projekt wird im gleichen Geist wie die übrigen MCC-Programme durchgeführt — es ist dazu bestimmt, menschlicher Not im Namen Christi zu begegnen.

*

Lernzentrum dient Winnipeg Schulabgängern

Schulabgänger in Winnipeg erhalten durch ein vom Mennonitischen Zentralkomitee von Manitoba eröffnetes Lernzentrum eine zweite Chance zum Lernen.

Alexander Place School wurde am 3. Januar 1972 eröffnet. Drei Freiwillige sind die Helfer. Der Zweck des Lernzentrums ist, Jungen und Mädchen zu helfen, die die Schule nicht besuchten oder aus irgendeinem Grund nicht innerhalb des staatlichen Schulsystems lernen konnten. Es ist in einem großen zweistöckigen Haus untergebracht und wird von Kathy Janzen, Gretna, Man., und von Richard und Sue Catlett, Lutz, Fl., betreut. Die Schule untersteht dem Winnipeg Adult Education Center.

Obwohl nach dem Gesetz alle Kinder unter 16 Jahren die Schule besuchen müssen, tun viele das nicht regelmäßig. Diese Kinder kommen aus Heimen, die unter kultureller, sozialer und materieller Benachteiligung leiden. Erzieherische Werte werden in diesen Heimen oft auch vernachlässigt oder gering geschätzt. Die Freiwilligen im Lernzentrum versuchen eine Stätte zu schaffen, wo diese Kinder bereitwillig hinkommen und wo sie mehr als schulische Dinge lernen. Sie versuchen auch das Familienmuster des Schulschwänzens und des Unbeteiligtseins zu brechen. Ihr langfristiges Ziel ist, die Kinder wieder in das reguläre Schulsystem einzugliedern.

Seit die Schule im Januar begonnen wurde, hat das Personal 15 Schüler betreut. Zuerst konnte die Arbeit nur auf einer Basis von eins zu eins getan werden. Jetzt, da die Schüler Selbstvertrauen erworben haben, sind sie bereit, in Gegenwart von anderen zu arbeiten. Einige der Schüler haben gute Fortschritte gemacht, nicht nur schulmäßig, sondern auch im Verhältnis zueinander. Das Programm für warme Mahlzeiten am Zentrum hat sie den Wert ausgewogener Mahlzeiten gelehrt, und sie haben Gemeinschaftsarbeit gelernt, da von allen erwartet wird, daß sie bei der Arbeit helfen.

Das Personal setzt das Programm in den Sommermonaten fort. Sie haben festgestellt, daß Schulschwänzen und anderes gesellschaftsschädigendes Verhalten oft ein Familienproblem statt ein Individualproblem ist. So wird informell Kontakt mit den Schülern und ihren Geschwistern aufrechterhalten, bis die Schule im Herbst wieder den Betrieb aufnimmt.

Das MCC hat 212 Freiwillige in Kanada und den Vereinigten Staaten, die in mannigfaltiger Arbeit tätig sind. Diese Freiwilligen sind Teil des ganzen MCC-Teams von 772 Helfern, die in 35 Ländern im Namen Christi am Werk sind.

Horndean-MB-Gemeinde

(Horndean, Manitoba)

Während ich hier sitze und einen Bericht schreiben will, tönt es aus dem Radio: „Ich brauch dich allezeit", und wie wahr ist das doch; auch hier bei Horndean sind wir zu jeder Zeit von Gott abhängig. Wir hier im südlichen Manitoba sind doch reich, das wir CFAM haben. Viel geistliche Speise wird uns täglich geboten und manch ein schönes, geistliches, deutsches Lied dürfen wir hören.

Am 25. Juni hatten wir unseren Sonntagsschulpicknick im Burwalde Camp. In diesem Jahr hatte der Herr uns einen sehr schönen Tag gegeben, nicht zu heiß und keinen Regen. Vormittag hatte die Sonntagsschule ein Programm und Bruder Isaak Hildebrandt brachte uns die Botschaft. Das Mittagessen hatten wir zusammengebracht. Am Nachmittage waren Spiele, wo jeder, der da wollte, von 4 bis 80 Jahren, teilnehmen konnte.

Am 2. Juli hatten Geschwister C. M. Hiebert eine schöne Goldene Hochzeit. Die Einleitung machte der älteste Schwiegersohn, George Braun. Das Thema war ihr Trautext, Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Dann übernahm der älteste Sohn Larry die Leitung. Die älteste Tochter Sophie Braun und die jüngste Tochter Lilly Groening hatten jede ein Gedicht, Schwiegertochter Helen Hiebert brachte ein plattdeutsches Lesestück: „Meine Schwiegereltern", wo Helen uns sagte, was ihr die Eltern gewesen seien und auch noch waren, wie sie nicht nur Schwiegereltern, sondern noch ein zweites Paar Eltern bekommen hatte; es war wirklich schön. Geschwister Hiebert haben 5 Kinder, 16 Enkelkinder, wovon schon 6 verheiratet sind. Es war eine schöne Schar, die alle auf der Plattform das Lied sangen: „Etwas Gutes ist heute geschehen, Jesus von Nazareth geht vorbei." Leider konnte der jüngste Sohn Norman nicht mit dabei sein. Auch waren vier von Schwester Hiebert ihren Geschwistern aus Kalifornien gekommen, und zusammen brachten sie das Lied: „Jesus führt mich allerwegen."

Zwei Brüder von Schwester Hiebert, Pete und John Gerbrand, brachten jeder eine Botschaft. Als erster sprach Br. Pete Gerbrand aus Steinbach über Markus 4, 35—41, wo Jesus mit den Jüngern im Schiff fuhr. Er zeigte uns die Lebensgeschichte von Geschwister Hiebert. Er führte es so schön aus, wie Jesus mit ihnen ins Lebensschiff eingetreten, darinnen geblieben und auch jetzt noch darinnen ist. Es war ein Freudenfest für die Familie Hiebert, besonders, daß Tochter Lilly von Kalifornien mit Familie auch hier war.

Doch wie sind Gottes Wege so ganz anders als unsere. Gerade nach zwei Wochen erhielten Geschwister Hiebert die traurige Nachricht, daß ihr Schwiegersohn, Arnold Groening, im Alter von 41 Jahren plötzlich gestorben sei, und so machten sich die Eltern mit den beiden ältesten Kindern Larry Hiebert und George Braun auf die Reise nach San Jose zum Begräbnis. Welch ein Wiedersehen nach zwei Wochen!

Am 16. Juli hatten wir werten Besuch in Bruder John J. Neufeld, Winnipeg. Geschwister Neufeld sind bei uns zu Hause; sie sind beide hier aufgewachsen. Auch war Br. Neufeld 15 Jahre unser Gemeindeleiter. Des Abends hatten wir noch einen Segen extra, indem eine Gruppe von Domain zusammen mit Bruder Neufeld uns diente; es war ein schönes Programm. Der Männerchor unter der Leitung von Bruder Herman Rempel brachte uns eine Reihe von schönen Liedern, auch die Schwestern brachten uns drei Lieder. Dann zeigte Br. Neufeld Bilder aus Britisch-Honduras, zusammen mit einem Bericht. Wir danken noch einmal für den Besuch.

Gegenwärtig ist unser Pastor Peter Martens auf Ferien. Möge Gottes Hand die Geschwister bewahren und glücklich zurückführen. Der Herr hat uns in Bruder Isaak Hildebrandt noch einen Diener am Wort geschenkt, der auch unser Gehilfsleiter ist, wofür wir dankbar sind.

Auch Kranke gibt es noch immer unter uns. Schwester Anne Goertzen ist schon lange leidend. Doch pflegt ihr Mann sie zu Hause. Bruder C. C. Wiebe ist auch schon zwei Wachen im Hospital. Wollen ihrer in unseren Gebeten gedenken. Grüßend,

Frau George Neufeld, Korr.

Nachrichten

— Dr. Frank C. Peters, Präsident der Waterloo Lutheran University, Ontario, und Pastor der Kitchener MB-Gemeinde, war der Hauptredner der zweiten Familienbibelkonferenz, die in der Zeit vom 8.—13. August am Trinity Western College, Langley, B.C., stattfand. Dr. Peters hält öfters Vorträge in den Vereinigten Staaten und in Kanada über Psychologie, Familienberatung, auf Bibelkonferenzen und in Pastoralseminaren. Er ist international bekannt als Psychologe und als Theologe. Die täglichen Vorträge begannen um 9.45 Uhr früh, während um 8 Uhr abends Bibel- und Missionsversammlungen abgehalten wurden. Musikalische Umrahmung der Veranstaltung boten Chöre aus Gemeinden der Umgebung. Die Schlußkundgebung fand am Sonntag, dem 13. August, um 3 Uhr nachmittags statt.

— Missionsgeschwister Henry Derksen sind mit ihrer Familie aus Kikwit, Zaire, nach Kanada zurückgekehrt. Sie sind Glieder der Elmwood-MB-Gemeinde und werden wohl in Winnipeg wohnen. Am 23. Juli dienten die Geschwister mit Botschaft und Bericht in der Boissevain-MB-Gemeinde. Am 6. August diente Br. Henry Derksen in seiner Heimatgemeinde Elmwood mit einer Botschaft aus Gottes Wort.

— In der Woche vom 23. bis 30. Juli fand in Boissevain, Manitoba, eine Evangelisation der Crusade Evangelism International mit dem Evangelisten Barry Moore als Redner statt. Der Herr hat die Gebete der Geschwister auf wunderbare Weise erhört. Ueber 80 Entscheidungen sind getroffen worden, wovon 27 auf die MB-Gemeinde zu Boissevain entfielen.

KANTONSSPITAL ZÜRICH/SCHWEIZ

Wir sind ein Universitätsspital mit 1400 Betten im Zentrum von Zürich, mit guten Verkehrsverbindungen in alle Richtungen, und suchen diplomierte

Kranken-schwestern und Krankenpfleger

für verschiedene Universitätskliniken:

— Medizin
— Chirurgie
— Gynäkologie
— Neurochirurgie
— weitere Spezialgebiete

Wir bieten:

— Zeitgemäße Lohn- und Anstellungsbedingungen
— 44 - 45-Stunden-Woche, geregelte Freizeit
— Weiterbildungsmöglichkeiten
— Einerzimmer
— Auswahlessen im Personalrestaurant

Der Leiter des Pflegedienstes, Herr J. Arnold, erteilt gerne weitere Auskunft.

Anfragen und Bewerbungen sind an das Personalbüro II (Pflegedienst) des Kantonsspitals Zürich, Rämistraße 100, CH-8006 Zürich, zu richten.

— Am Sonntag, dem 6. August, sprach in der Zentral-MB-Kirche in Winnipeg Br. Ernst Klassen, Lehrer an der Bibel- und Missionsschule in Brake (Deutschland). Er berichtete über die Entstehung und die Entwicklung dieser Schule und wies aus Gottes Wort auf die Wichtigkeit einer gründlichen Bibelkenntnis für das Leben des Einzelnen und der Gemeinde hin.

— Geschwister Johann und Elsie Funk, Steinbach, Man., die am 8. Juli 1972 ihre Goldene Hochzeit feierten, ersuchen uns, folgendes Dankschreiben zu veröffentlichen:

„Allen lieben Freunden und Verwandten, die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit, welche wir den 8. Juli feiern durften, mit einer Karte oder einem Segenswunsch erfreuten, wollen wir hiermit unseren herzlichen Dank ausdrücken. Grüßend, Eure Geschwister im Herrn, Johann und Elsie Funk."

— Die „Canada Ethnic Press Federation", deren Glied der Redakteur der „Mennonitischen Rundschau" ist, wird in der Zeit vom 29. September bis zum 1. Oktober 1972 ihre jedes zweite Jahr stattfindende Mitgliedsversammlung im Fort Garry Hotel, Winnipeg, Man., abhalten, wie Herr Leo Lezack, Präsident der Föderation, bekanntgab.

— Im EMBC, Winnipeg, werden dieses Jahr zwei Abendkurse geboten werden. Der erste Kursus wird von Dr. Helmut Harder geboten, und zwar über das Thema „The Christian Understanding of Man and His Destiny". Im zweiten Kursus wird Dr. David Schröder „New Testament Studies" vortragen. Beide Lehrgänge sollen an den Dienstagabenden geboten werden, angefangen vom 12. September 1972, von 7 Uhr bis 9.30 Uhr abends. Man sollte sich bis zum 25. August zur Teilnahme bei dem Registrar des College anmelden. Der Kreditkursus wird $85 kosten, während für Zuhörer nur $35 verlangt werden. Wegen näherer Einzelheiten wende man sich an den Registrar, EMBC, 600 Shaftesburry Blvd., Winnipeg, Tel. 888-6781.

— Die MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario, hatte die Freude, am 6. August fünf teure Seelen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Nachdem die Gemeinde am Mittwoch, dem 2. August, die Zeugnisse der Taufkandidaten angehört hatte, wurden sie am Sonntag getauft und aufgenommen. Es waren Hedy Dörksen, John Görz, Herbert Ledwez, Herman Plett und Walter Plett. Nach der Aufnahme feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Wie schon früher berichtet, fand am 17. Juni im Jubilee Building auf den Saskatoon Exhibition Grounds der diesjährige Hilfsausverkauf des MCC (Saskatchewan) statt. Schätzungsweise 4000 Menschen nahmen an dieser Veranstaltung teil, die schon 7 Uhr früh mit einem Frühstück begann und erst um 5 Uhr abends zum Abschluß kam. Die Gesamteinnahme belief sich auf $20,370.00, etwa $1,000 mehr als im Vorjahr, als die Nettoeinnahmen sich auf $17,500 beliefen. Die Veranstalter waren sehr mit dem Erfolg zufrieden, und die meisten Teilnehmer waren sich darin einig, daß es als eine Demonstration der Hilfsbereitschaft, um die Not in der Welt zu lindern, einen großen moralischen Eindurck gemacht habe. Etwa 107 Gemeinden mit einer Gesamtmitgliedschaft von rund 9000 nahmen an dieser Veranstaltung aktiv teil. Auf dem Bilde sehen wir Frauen vor dem Stand mit Gebäck, das zum Verkauf angeboten wurde.

—Zur Hochzeit der Tochter Irene von Geschwister Peter Schmidt, Edmonton, Alta., mit Sig Janzen, die am Sonnabend, dem 5. August, in der Lendrum-MB-Kirche in Edmonton stattfand, waren auch die Verwandten Adolf und Abram Schmidt aus B.C. hingefahren. Auch aus Calgary, Alberta, waren Geschwister David Ratzlaff und Jakob Kirsch anwesend.

— Einem Handzettel entnehmen wir folgende Information: **MCC-Ausruf.** Kommen Sie und helfen Sie mit, diesen dritten MCC-Ausruf des Mennonitischen Hilfswerks in B.C. erfolgreich zu gestalten. Ort: Chilliwack Fairgrounds. Zeit: Am 9. September 1972, beginnend 9 Uhr morgens.

1. **Was ist der besondere Zweck des Ausrufs?**
   a) Notwendige Gelder zu erlangen, um Bedürftige in der Welt zu speisen, zu kleiden, zu pflegen, zu unterrichten usw.
   b) Allen Mennoniten und Nichtmennoniten in der Umgebung Gelegenheit zu bieten, die menschliche Not in der Welt lindern zu helfen.
2. **Wie kann ich tatkräftig mithelfen?**
   a) Indem ich persönlich zum Ausruf komme und die Familie und auch Freunde mitbringe.
   b) Indem ich mit der Absicht komme, für eine gesetzte Summe zu kaufen. Eine höhere Summe speist mehr Hungernde in der Welt.
   c) Man kann auch direkt Bargeld geben und erhält dann eine Quittung mit einer registrierten Regierungsnummer.
   d) Laßt uns den zweiten MCC-Ausruf in B.C. wahrnehmen, um etwas „Extra" für die Notleidenden in der Welt zu tun, denen wir als MCC-Hilfsorganisation „im Namen Christi" helfen und dienen.

*

Paraguay

Fernheim — Am 4. Juli verließ Dr. Calvin Redekop mit seiner Familie den Chaco. Zehn Monate lang studierte er die Siedlungsarbeit in Yalve Sanga im Auftrag des MCC. In seiner schriftlichen Arbeit hat er Zukunftspläne für die Weiterarbeit in der Indianersiedlung entworfen. Er gibt viele Vorschläge, weist aber auch auf Schwierigkeiten hin, die auf uns zukommen.

— Prediger Gerhard Schartner und Frau feierten am 9. Juli in der Kirche der EMB Goldene Hochzeit im Kreise vieler Gäste.

— Die erste Touristengruppe, die vor der Weltkonferenz in Curitiba eine Rundreise macht, traf in Filadelfia am 10. Juli unter der Leitung von Frank Wiens ein. Am 13. traf eine zweite Gruppe unter Leitung von Prediger Martin Dürksen ein. Insgesamt wollen 265 Personen die Kolonien hier bereisen.

— Zur 9. Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba fuhren aus Fernheim mehr als 40 Personen.

— Jakob Lepp, Sohn von Missionar D. Lepp, fuhr am 4. Juli ab nach der Schweiz, wo er in St. Chrischona studieren will.

— Das Ehepaar Wilhelm Dyck aus Filadelfia machte sich im hohen Alter noch auf eine Weltreise. Sie wollen Geschwister in Kanada und ihre Kinder in Deutschland besuchen.

— Ende Juni besuchte ein Filmteam aus Deutschland — das dritte in dreiviertel Jahren — den Chaco. Das „Erste deutsche Fernsehen" dreht einen Film unter dem Thema „Der Einfluß des Deutschtums in Nord- und Südamerika", in das auch die Mennonitenkolonien im Chaco einbezogen wurden. Im September vorigen Jahres drehte das Zweite Fernsehen den Film „Im Chaco spricht man westpreußisch" und im März einen Film über deutsche Schultypen im Ausland.

— Die beiden Klassen des Lehrerseminars veranstalteten unter der Leitung von Lehrer E. Schneider am 10. Juli einen Literaturabend unter dem Thema „Moderne christliche Lyrik". Dabei traten auch der Kammerchor und der Flötenchor der Schule unter der Leitung von Lehrer Helmut Neudorf auf.

— Dr. J. Dück, ein Psychiater aus Nordamerika, der hier drei Monate im Sanatorium Hoffnungsheim arbeitet, hielt am 11. Juli vor den drei Gemeinderäten einen Vortrag über das Thema „Seelsorge und Psychiatrie".

Neuland — Vom 3.—5. August findet in Neu-Halbstadt die Prediger- und Diakonen-Konferenz für die Gemeinden der Chacokolonien statt. Das Konferenzthema lautet „Das christliche Friedenszeugnis".

— Am 12. Juli feierte die Kolonie Neuland ihr 25jähriges Jubiläum. Neu-Halbstadt, der Mittelpunkt der Kolonie, war für dieses Fest schön hergerichtet worden. Der Landespräsident Alfredo Sroeßner war der Einladung gefolgt. Mit einem Gefolge von mehr als 80 Personen, unter ihnen mehrere Minister, traf er um 8 Uhr morgens ein. Neun DC-3-Maschinen und das Flugzeug des Präsidenten landeten auf dem Neuländer Flugplatz. Unter den Asuncioner Gästen waren auch der Botschafter der BRD, Herr Becker von Sothen und Herr Peter Klatzsche.

Viele Gäste aus den Nachbarkolonien waren erschienen. Man schätzt, daß 2500 Personen aus den Mennonitenkolonien dabei waren. Außerdem waren 1500 Indianer zum Fest gekommen. Für das Mittagessen waren 11 Rinder geschlachtet worden, und, wie der Oberschulze Peter Derksen sagte, das Fleisch hätte gerade ausgereicht.

Yalve Sanga — 40 junge Indianer haben sich für einen dreimonatigen Kursus in der Bibelschule gemeldet. Die Indianer schreiten einer Zukunft entgegen, die sie auf geistlichem, schulischem und kulturellem Gebiet formen wird.

— Viele schöne Indianerarbeiten der Chulupi, Lenguas und Moros sind in den Läden zum Verkauf ausgelegt worden und finden bei den vielen Touristen guten Absatz: Taschen, Waffen, Binden, Federschmuck, Schnitzereien.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

(Bericht eingesandt von Dr. Peter Penner, Sackville, New Brunswick)

Geschwister Abram und Justina Janzen, wohnhaft 34 Else St., St. Catharines, Onatrio, feierten am 24. Juni ihre goldene Hochzeit. Die Feier erschien als ein Danksagungsabend in der Scott-Street-MB-Gemeinde.

Das Jubelpaar hatte seine grüne Hochzeit in Neu-Halbstadt, Sagradowka, in der UdSSR, am 8. Oktober 1922. 50 Jahre später war die Jubiläumsfeier im Monat Juni, damit die Kinder des Paares alle zugegen sein konnten. Heinrich und Vera Janzen mit ihren Söhnen Arthur, Victor und Gordon kamen von Kingston, wo Heinrich Lehrer ist; Justina (Jessie) und Peter Penner mit Robert und Ruth waren von Sackville, New Brunswick, gekommen. Susie kam von Sault Ste. Marie, wo sie in dem Public Health Service dient. Mary und Douglas Coombe mit ihren Söhnen Mark, Stephen und David waren von Toronto zugegen, wo Douglas Pastor der Kingsway-Baptistengemeinde ist.

Es war im Oktober 1926, als Geschwister Janzen mit zwei Kindern in Manitoba, Kanada, ankamen. Bald darauf (1929) setzte Bruder Janzen sein Studium fort, indem er sich dem MCI in Gretna anschloß. In Manitou ging er dann zur Normalschule und wurde Lehrer. Damit erreichte er sein früheres Ziel. In Manitoba unterrichtete er zuerst im Norden, dann im Süden.

Von Steinbach zog die Familie im Jahre 1945 nach Ontario. Zuerst hatten sie einen Obstgarten. Bruder Janzen lernte auch die Fabrikarbeit kennen. Mit der Zeit machte er sich aber zum Unterricht in Ontario fertig. Bald unterrichtete er auch in Ontario, bis er im Jahre 1968 in den Ruhestand trat.

Bei der Danksagungsfeier waren ungefähr 200 Freunde und Gäste zugegen. (Geschwister Aaron und Mariechen Janzen waren von Coaldale gekommen. Sie ist die Schwester von Justina Janzen.) Heinrich, der älteste Sohn, leitete die Andachtsfeier. So viel wie möglich beteiligte sich die ganze Familie. Dr. Peter Penner und Prediger Douglas Coombs hielten die Gebete. Mary Coombs, der kleine David Coombs, und Heinrich Janzens dienten mit Liedern. Victor Janzen hatte ein passendes Pianosolo und Robert Penner spielte "The Holy City" auf seiner Violine.

Nachdem die Predigerbrüder Heinrich Penner und Abram Block Anleitung vom Wort gegeben hatten, brachte Bruder Janzen Mitteilungen aus den früheren Jahren. Dabei waren ihm seine Töchter Justina und Susie behilflich, indem sie eine Vorlesung brachten.

Unter anderm erzählte Bruder Janzen, wie er mit seiner Mutter, im Dorf Schönau von Machno beunruhigt, im Jahre 1919 nach Neu-Halbstadt ging. Durch die Tatsache, daß Bruder Janzen sich als Gesangleiter einer kleinen Gruppe gläubiger Jugend befand, traf er zum ersten Male Justina Steingart, die älteste Tochter von Heinrich Steingart, die er bald als Solosängerin aufforderte. Nach einigen Jahren waren sie verlobt und machten am 8. Oktober 1922 Hochzeit. Bruder Janzen hatte damals eine Anstellung als Schreiber des Verbandes der Mennoniten holländischer Herkunft.

Vier Jahre später machten Janzens mit vielen andern die Reise nach Kanada. Zuerst wohnten sie auf einer Farm in der Gegend von Prairie Rose. Es war im Hause der Geschwister Peter Pätkaus, wo sie sich durch das Studium des Wortes Gottes im Glauben aufbauten.

Von 1932 bis 1945 war Bruder Janzen Lehrer in Manitoba, wie schon erwähnt. Als besondere Ursache zur Dankbarkeit bei dieser Feier, erzählte Bruder Janzen, war die Tatsache, daß der Herr gerade in diesen Jahren, als die Kinder noch klein waren, Schwester Janzen über eine schwere Krankheit hinweggeholfen hatte.

Bruder Janzen endete seine Mitteilung mit diesen Worten: „Das Wandeln, Denken und Planen mit Gott macht die Seele frisch und jung, daß man immer wieder Mut hat und stark wird, sich an Gott und sein Wort zu halten. Dieses macht den Gang immer sicher und zufrieden." Das Bibelmotto der Janzenfamilie war immer Römer 12, 12, und das Lied, womit sie die Familienandachten beendigten, war:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.
Damit will ich vor Gott besteh'n,
wenn ich im Himmel werd' eingeh'n."

Diesen einen Vers sang die ganze Janzen-Familie — die Eltern mit ihren vier Kindern. Für viele Gäste, besonders die Englischsprechenden, war dies der Höhepunkt der ganzen Festlichkeit.

Es waren viele Glückwünsche für das Jubelpaar eingelaufen, besonders von Regierungspersonen. Unter diesen waren Telegramme von Governeur-General Roland Michener und Premierminister Trudeau. Besonders merkwürdig war die Begrüßung vom Bürgermeister der Stadt St. Catharines. Mackenzie A. Chown schrieb folgendes, frei übersetzt: „Eure Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und auch viele andere Personen schätzen die Treue, mit der ihr durch Euer ganzes Leben der Gemeinde gedient habt." Er wünschte Geschwister Janzen Gesundheit und viel Freude im weiteren Lebenslauf. Das war der Ton der Begrüßungen von den vielen Gästen, die zur Aufnahme im Kellerraum der Kirche zurückblieben.

Fernheim, Chaco, Paraguay

Am 2. Juli 1972, dem monatlichen Gemeindesonntag, wurde in den Bibelklassen mit dem Jakobusbrief begonnen. Unser Augenmerk blieb auf dem 12. Vers hängen, wo es heißt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nach dem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben.". Im Blick auf die mannigfachen Versuchungen des Lebens hat dieser Vers doch eine ganz andersartige Bedeutung für ein Christenleben. Und ein Aufruf zur Bewährung ist jederzeit zu beherzigen.

Wunderschöne Lieder erschallen zum Lobe Gottes, besonders von unserem Chor, der uns treulich dient. Br. G. B. Giesbrecht leitete mit Gebet ein und begrüßte die Gäste und Br. Rüdiger Klaue vom Janz-Team. Er kündigte an, daß am heutigen Abend und auch morgen Anleitungen für Seelsorger gegeben werden. Er weilt gegenwärtig in unserer Mitte, um Vorbereitungen für eine große Evangelisation in den drei Kolonien Menno, Fernheim und Neuland einzuleiten. Die Evangelisation soll an sechs Abenden in Filadelfia auf dem Hofe der MG stattfinden„ und viele Gotteskinder flehen um eine Erweckung, eine Neubelebung und um ein Inkrafttreten des Heiligen Geistes auch in unseren Reihen. Gleich wie in Kanada an vielen Orten segensreiche Erneuerungen auch im Blick auf die baldige Wiederkunft Christi stattfinden, so möchte der Herr sich auch unter uns mächtig erweisen.

In seiner kurzen Betrachtung berichtete Br. Klaue über seine Vorbereitungen in anderen Teilen Südamerikas zur großen Evangelisation der Janz-Brüder. In Psalm 100, 2 steht das beherzigenswerte Gebot: „Dienet dem Herrn mit Freuden!" Das gilt allen denjenigen, die sich schwach, untauglich und unfähig zum Dienst fühlen. Auch denen, die treu wirken selbst bei großer Last, die aber gerne Frucht ihres Wirkens sehen wollen. Warum dem Herrn dienen? — Weil wir es schuldig sind, da wir teuer erkauft sind und dann unsere Dankbarkeit in der Mithilfe zeigen. Der Möglichkeiten sind viele, im Opfer, in der Seelsorge und anderen Aufgaben und Gemeindediensten, dem Herrn zu dienen. Er befähigt uns dazu. Die Gaben und Talente eines jeden Einzelnen sind zu seinem Dienst gegeben. Nach Eph. 2, 10: „Denn wir sind sein Werk und geschaffen zum Dienst an der Gemeinschaft." Als drittes betonte Br. Klaue die Dienstbereitschaft, weil Gott seinen Sohn verheißt. Dies wird begründet durch Jesu eigene Worte in Matth. 5, 12 und 6, 19. Es geht nicht um die beste und lohnendste Arbeit für den Herrn. — Darauf sang der Chor das Lied: „Hast du dich früh dem Herrn geweiht, wird schön dein Leben sein?!"

Ebenso gehaltvoll war auch die zweite Predigt von Br. David Hein. Seine Botschaft war ein dringlicher Aufruf zur Besinnung. Auf die Frage: „Bist du heute ein Gotteskind?" las er 2. Kor. 13, 5: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid." Wohl dem, der als Antwort darauf „Ja" sagen kann. Ein Mundbekenntnis allein genügt nicht, denn jedes Versprechen muß aus dreierlei Zeugen bestehen. Drei Punkte müssen miteinander stimmen: Ich, Du, Er.· Habe ich Frieden mit Gott? Der ist durch Glaubensgehorsam zu erlangen und ist ein geglaubter Friede. Habe ich das Zeugnis des Geistes? Die Liebe zu Gotteskindern, die Bruderliebe wird gefragt. Stehe ich in der Selbstreinigung? — „Sie haben ihre Kleider helle gemacht." — Sie haben Liebe zu Christi Erscheinung und Sieg über die Sünde. Auch haben sie Glaubensfrüchte aufzuzeigen. Der Wille Gottes hat ihr Leben geformt und sie zeigen Freudigkeit zum Dienst.

Der dritte Zeuge ist Gott selbst. Er sieht das Herz an, ob es ihm gehört, ob es ungeteilt sein Tempel, seine Wohnung ist. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Als Abschluß diente der letzte Vers aus Psalm 139: „. . . prüfe!"

Es regt zu großer Dankbarkeit gegen Gott an, wenn wir hier und anderswo noch so klar und lauter das Wort heiliger Schrift hören dürfen. Trotz allen verschiedentlichen Anläufen des alten Feindes soll diese göttliche Stütze uns dennoch täglich aufrichten, den Mut stärken im Glaubenskampf. Der Leitspruch der 9. MWK möge auch unser Wunsch und Gebet bleiben: „Jesus Christus versöhnt!" Einen anderen Grund kann uns keiner geben.

Franz Wiens

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(15. Fortsetzung)

Soeben hören wir, daß auch für die Molotschnaer Flüchtlinge, ca 5000 Personen, die Auswanderungspapiere fertig sind und man schaut mit doppelter Spannung aus und fragt: „Wann kommen die Schiffe für die Altkolonier? Werden die Molotschnaer Emigranten auch noch diesen Herbst wegkommen? Solches sind für sehr viele Lebensfragen, denn wir haben weder Brot noch Brennung für den Winter. Mancher möchte um nicht zu verhungern, nach Sibirien oder sonst wo in den Norden ziehen, aber wenn mittlerweile die Emigration stattfindet, so wäre somit das Ziel weit verfehlt. Daher möchten wir Euch, Ihr l. Amerikaner, bitten, doch noch diesen Herbst so viel wie möglich zu Euch hinüberzuholen. Ihr werdet in den meisten der Emigranten gute, dankbare Bürger finden, die durch schwere Trübsale gekommen und durch harte Erfahrungen gestählt sind. Nicht nur die Flüchtlinge möchten hinüber, sondern auch viele Bauern, Landbesitzer und Landlose wollen alles stehen lassen, um ein neues Leben in einer neuen Heimat anzufangen.

Wir sind das uns und unsern Kindern schuldig. In manchen Dörfern sind nicht 2 Bauern, die hier bleiben möchten. Daher ist die Frage der Emigration von der größten Bedeutung — der Emigration in diesem Herbst oder Winter, — ehe es spät ist.

Möge Gott uns helfen und leiten, wie er Israel half unter Esra und Nehemia! Nun auf baldiges Wiedersehen!

K. Klassen

20. August 1922
Waldheim.

Bericht über die Lage der Flüchtlinge im Gnadenfelder Bezirk.

Schon sind ein paar Tausende der Flüchtlinge von Halbstadt und Chortitza losgegangen nach Amerika. Damit ist ja eine lokale Erleichterung gschaffen worden. Es folgen der Ordnung nach die 2162 Seelen der Gnadenfelder Liste, die jetzt wohl noch schwerer leiden, als jene litten. Die 27 Dörfer dieses Rayons haben noch bei großer Überfüllung absolut keine Entlastung erfahren.

Trifft man solche mennonitischen Flüchtlinge, so redet schon ihre oft recht dürftige, verschossene Kleidung, ihre elende hagere Gestalt, so wie der tief ernste lebensmüde Gesichtsausdruck eine recht deutliche Sprache. Und diese Gestalten sind nicht sittlich entgleiste Individuen, sondern Eure mennonitischen Glaubensgenossen; Leute, die mit äusserster Zähigkeit bemüht sind ihre verfallene körperliche und geistliche Existenz wieder aufzurichten, die aber in der Schule der Not da doppelt Geld zahlen, so ein anderer leicht davonkam. Doch hat auch mancher einstiger Selfmademan, der in bessern Zeiten keines besonderen Gottvertrauens mehr bedurfte, in der niederen Lehmhütte oder im Schuppen, darinnen er zeitweilige Unterkunft gefunden, das kindliche Beten und Danken fürs kärgliche Stücklein täglichen Brots wieder erlernt.

Eine der stets brennenden Fragen unter den Flüchtlingen des Gnadenfelder Bezirks ist die Quartiernot. Von 2162 Seelen sind annähernd 1800 vollständig obdachlos und die übrigen wohnen in meistens nur recht dürftigen Lehmkaten. Diese 1800 Flüchtlinge sind auf die Sommerstuben, Geräteschuppen, kleine Stuben, Garten- und Nebenhäuschen und ander Wohnräume der 27 Dörfer des Bezirks verteilt.

Der Zustand vieler Räume ist ein so jämmerlicher, daß ein längerer Verbleib im Schutze derselben ganz unmöglich ist. Es ist vorgekommen, daß am Nebengebäude, darin ein Flüchtling mit seiner Familie zeitweilig Obdach fand, während eines starken Ostwindes unerwartet der Stall einstürzte, und hätte die Familie eine Kuh gehabt, so wäre sie unter den Trümmern begraben. Gar bald darauf fing auch die Aussenwand des Wohnhauses an zu rutschen und unser lieber Freund mußte, ob wohl oder übel, mit den Seinen hinaus ins Freie. Einer seiner Verwandten erbarmte sich des Elenden und nahm ihn auf in seine Kleine Stube.

Baufällige Gebäude werden aus Mangel an Baumaterial nicht mehr remontiert, sondern einfach geschleift. Die andauernde erstickende Einquartierung ermüdet auch die Hauswirte nicht wenig, welche zuversichtlich auf baldige Auswanderung vor jenen 6 Jahren hofften. Da wohnen zum Beispiel in einem gewöhnlichen mennonitischen Hause fünf Familien. Alle Stuben und auch der Getreideboden ist besetzt. Da denke man sich eine gewöhnliche Küche, einen Keller, eine Speisekammer und einen Backofen! Da hat der Eigentümer Gelegenheit, das Los dieser Armen zu teilen. Wie schwer auch für ihn! Zwei bis drei Familien in einem Hause ist Regel.

Es ist unmöglich in einer holzarmen Gegend zur Zeit einer Missernte das viele notwendige Brennmaterial zur Speisebereitung und zur Beheizung der Stuben im Winter zu nehmen. Das werden besonders die Frauen und Kinder im Winter schmerzlich fühlen. — Man hat auch nicht Aussicht auf das notwendigste Viehfutter; das Vieh muß also zum Teil wieder abgeschafft werden, bei dessen Anschaffung vor kurzem man sich gute Hoffnungen machte.

Akuter Mangel an Wohnräumen, Wäsche, Kleidung und genügender Nahrung erheischt einen unermüdlichen Kampf mit Unreinlichkeit und Unterernährung. Wäsche, Bettzeug u.s.w. ist in den meisten Flüchtlingsfamilien entweder überhaupt nicht da, oder so verflickt, daß bereits Lappen auf Lappen prangt. Mit Tränen in den Augen sprechen die Frauen: „Wenn die Auswanderung nun aber stocken sollte, wie aber dann?" Da lagert eine Mutter ihre Kinder auf den Erdfussboden, indem sie Fetzen eines alten Palettos hinbreitet und jedem ein Kissen ohne Bezug hinlegt. Und Seife zum Waschen der Wäsche und des Bettzeugs, das noch da ist, hat sie nicht. Keine Kuh, keine Butter, keine Milch unterstützt die ohnehin schon dürftige Ernährung der Kinder.

Mit der Unterernährung hängt zu dem noch eine leichte Erkrankung der Bindehaut des Augenlids zusammen, welche von manchen Ärzten für gewöhnlich als follikuläre oder sogar primäre trachomatöse Augenentzündung /Conjungtivitis trachomatosa/ betrachtet wird. Dies erkennen die Flüchtlinge erst jetzt und fürchten dieselbe sehr. Sie verrigelt ihnen das goldene Tor der ersehnten Zukunft. An eine Behandlung der Augen von Spezialisten ist nicht zu denken, weil in weiter Umgebung keine solche da sind und dann auch die Armut der Flüchtlinge zu groß ist, als daß sie die Unkosten decken könnten, die damit verbunden wären.

So ziehen sie denn in hellen Haufen zu Fuß, in Kinderkarren die Kleinsten mit sich bei unerträglicher Hitze und auf staubiger Straße dem oft zwanzig und auch noch mehr Werst eintfernten Bezirksarzt zu. Dort lagern sie auf dem Hofe des Ambulatoriums, sich die Zeit mit dem gegenseitigen Klagen ihrer Not kürzend, bis sie vorgeladen werden.

Ein neuer Geselle der vorhandenen Not ist die Arbeitslosigkeit unter den Flüchtlingen, welche, ihrer Erscheinung nach eine Folge der Missernte ist. Allein in der nächsten Umgebung von Gnadenfeld zählte man 60 arbeitslose Familien, die mit geheimem Grausen dem Winter entgegensehen.

Nicht erfreulicher ist das Bild in den anderen Dörfern. Es gibt dort schon jetzt einzelne Familien, mit zahlreichen Kindern, die nicht genug Nahrung herbeizuschaffen vermögen, und infolgedessen fremdes Brot entgegennehmen müssen. Bis zu 250 Werst geht man Arbeit suchen. Geht's gut, so findet noch jemand auf etliche Tage Arbeit, die Übrigen kehren unverrichteter Sache heim.

Die Ernte ist durchschnittlich nur sehr schwach und reicht bei den meisten Landwirten nicht aus, die Naturalsteuer zu decken. Woher soll das liebe Brot und die Aussaat kommen? Da taucht wiederum das dunkle Gespenst der Hungersnot auf. Der Roggen gibt 12-17 Pud, der Weizen 15 Pud, Gerste 7 Pud und Hafer nichts von der Desj. Beim Dreschen sind Geräte und Arbeiter ganz schwarz vom Russ des Getreidebrandes. Kartoffeln, Bohnen, Rüben, überhaupt Gemüse ist von der Dürre fast total vernichtet.

Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn angesichts solcher Aussichten und der nahenden Naturalsteuer dem arbeitssuchenden Flüchtling zur Antwort wird: „Mein Lieber, wir sind schon ohnehin zu viel Menschen und bedürfen nicht noch mehr, da wir auch so schon das Vieh werden billig verkaufen müssen, um zu leben." Traurig geht der Arbeitslose zu seiner zahlreichen Familie.

Und dann die unschuldigen Kinder! Diese Kleinen, die hauptsächlich nur Not, Entbehrung und unnormale Zustände kennen, die so viel an trautem Beisammensein mit ihren Eltern und Geschwistern entbehren müssen, an ihrer Erziehung und Schulung vieles nicht kriegen, was wahren Christenkindern zukommt, tragen schon mit an der Last des Lebens. Lehrermangel, das Fehlen des Fusszeugs und der Kleidung macht ein Besuchen der Schulen unmöglich. Sehnsüchtig schauen auch diese aus nach Auswanderung.

In den geordneten Gang des Transports der Emigranten sind ernste Störungen eingetreten: einmal fürchten wir, ob die Liste von den Behörden abgelehnt wird, dann aber scheint der ganze Transport auf der Hälfte abzubrechen. In solchem Falle bleibt die größte Not ohne Hilfe. Wir können nicht anders als hoffen und bitten die Brüder drüben, in der Hilfe noch nicht müde zu werden.

Charkow, den 22. Juli 1924.

Vorgestellt dem Vorsitzenden und Bevollmächtigten des Verbandes Janz in Charkoff von den delegierten Flüchtlingen des Gnadenfelder Rayons

N. Rempel
A. Brauer.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Sandsturm

Erzählung von Marcella d'Arle

(Schluß)

Der Sand drang durch die schwere Wolle des Burnus und brannte auf der Haut. Das Atmen wurde immer schwieriger.

Sie durften aber den Kopf nicht heben. Sie drückten ihn gegen den Leib der Stute, und erst recht durften sie die Kapuze nicht öffnen, die sie mit beiden Händen zuhielten, denn die fingerdicke Wolle, so erstickend sie auch war, bildete einen Schutz gegen den Sand. Während des ersten Tages mußte Soliman einige Male Aischas Kopf niederdrücken, dann lernte das kleine Mädchen, sich zu beherrschen. Nur ein einziges Mal, halb im Schlaf, öffnete sie die Kapuze ihres Burnus. Sie schrie vor Schmerzen auf, weil der Sand wie mit tausend scharfen Messern gegen ihre Haut schlug.

Am zweiten Tag nahm der Sturm an Kraft zu, am Ende des dritten Tages verebbte er langsam.

„Aischa ... Aischa ... Es ist vorbei." Da keine Antwort kam, befreite Soliman behutsam ihren Kopf von der Kapuze, die ihre mageren Hände fest umklammerten.

Zu fest, dachte er erschreckt, denn ihre Finger waren ganz starr. Sie atmete, aber sie schlief.

Sie wurde sofort wach, als das grelle Sonnenlicht auf ihre Augen fiel.

„Der Sandsturm ist vorbei", wiederholte er.

„Wieviel Wasser haben wir noch?" fragte sie.

„Drei Liter ungefähr."

„Lebt die Stute noch?"

Oh, sie war die richtige Enkelin der Dschidda (ihrer Großmutter), die kleine Aischa. Sie fragte sofort nach dem Wichtigsten. Er selbst hatte sich um die Stute noch gar nicht gekümmert. Er sah jetzt, daß sie zwar rasch, aber regelmäßig atmete.

„Sie lebt", antwortete er.

„Wir müssen sie nicht so fest gebunden halten. Vielleicht findet sie etwas Gras, wenn ihre Vorderbeine frei sind."

Nach kurzer Überlegung fand Soliman den Rat gut und befreite die Stute teilweise von ihren Fesseln. Er blickte ihr eine Weile nach, wie sie eifrig herumhüpfte. Sie war noch kräftig, auf sie konnten sich Soliman und Aischa verlassen.

„Wir lassen die Stute grasen, sie scheint etwas im Sand zu finden. In einer Stunde wandern wir weiter, Aischa."

„Ja", antwortete sie und sah auf einmal der Dschidda wieder ähnlich, „bis zum letzten Tropfen Wasser."

Um neuen Uhr brachen sie auf und trabten ohne Mittagsrast bis zur Abenddämmerung.

Bevor sie sich schlafen legten, tranken sie das letzte Wasser.

Am folgenden Morgen konnte Aischa nicht richtig wach werden. Sie lag mit halboffenen Augen da und flüsterte nur das eine Wort „Ma", Wasser.

Soliman blickte auf die Stute, die erste Stute, er hatte sie vor zwei Jahren von der Dschidda geschenkt bekommen, weil er zwei Palmen gesund gepflegt hatte, die alle aufgeegben hatten.

Es mußte aber sein. Er konnte nicht länger warten. Aischa mußte trinken und er selbst auch. Und es blieb ihnen nur noch eines: das Wasser aus dem Magen der Stute.

Hoffentlich kann ich sie töten, ohne daß sie vile leiden muß! dachte er. Er versteckte das Messer in seinem breiten Ärmel und näherte sich der Stute. Er war nie dabei gewesen, wenn ein Kamel geschlachtet worden war, er wußte nur, daß die Halsschlagader durchgeschnitten werden mußte.

Die Stute hatte aufgehört zu grasen und blickte ihn mit seltsam wissenden Augen an.

Sie ahnt was ihr bevorsteht, dachte Soliman. Sie hat zum ersten Mal Angst vor mir.

Die Stute wich wirklich zurück, sie konnte sich ziemlich leicht bewegen, denn ihre Hinterbeine waren nur lose gebunden.

Er rief sie:

„Komm her, Kamela!" Sie drehte sich einen Augenblick nach ihm um, dann humpelte sie weiter.

Nach einer Weile merkte er, daß sie trotz der gebundenen Hinterbeine rascher als er war, daß er sie nicht einholen konnte. Er kehrte zu Aischa zurück und legte sich neben ihr in den Sand.

Die Stute folgte ihm und fing an, in der Nähe des Lagers zu grasen. Hie und da blickte sie Soliman mit treuen Augen an: „Ich gehöre noch zu dir", schien sie zu sagen; „du bist mein Herr, aber töten darfst du mich nicht."

Ich werde es heute nacht tun, wenn sie schläft, dachte Soliman, und schlief dann selbst erschöpft ein. Es war noch tiefe Nacht, als er erwachte. Er hob den Kopf. Ja, die Stute lag da, sie würde diesmla nicht fliehen können.

Jetzt mußte er es tun. Ob er wollte oder nicht.

Aischa würde den kommenden Tag nicht überleben, wenn sie nicht etwas zu trinken bekam, und er vermutlich auch nicht.

Leise stand er auf und ging auf die Stute zu. Plötzlich blieb sein Herz stehen.

„Aischa!" rief er, „Aischa!" Doch kein Laut kam aus seiner Kehle. Besser so. Es stimmte vermutlich gar nicht. Böse Geister narrten ihn.

Er rieb sich die Augen, er blickte wieder auf die Stute. Dann rannte er zu Aischa und schüttelte sie wach: „Sie ist zurückgekehrt! Sie ist wieder da!"

„Wer?" fragte Aischa und hob mühsam den Kopf. Jetzt verstand sie, sprang auf und taumelte zu den schlafenden Kamelen.

Denn beide waren da. Die Stute, die vor dem Sandsturm geflohen war, hatte wieder zu ihnen zurückgefunden. Die lag friedlich neben Solimans Stute, den blauen Wasserkanister an den Sattel gebunden.

Soliman gönnte Aischa zwei ganze Liter Wasser und sich selbst kaum weniger. Sie waren beide so genügsam geworden im Laufe ihrer langen Wanderung, daß sie es über sich brachten, in ganz kleinen Schlucken zu trinken, obwohl ihre Kehle, ihr ganzer Körper vor Durst brannte.

Bevor sie wieder einschliefen, fesselten sie auch die Hinterbeine von Aischas Stute. Gegen Mekka grichtet sprachen sie noch ein Dankgebet, dann fielen sie in tiefen, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Morgen, zwei Stunden vor Sonnenaufgang, wanderten sie weiter. Sie fühlten sich reich wie Könige. Sie hatten Wasser, sie hatten 2 Stuten. Sie würden spielend leicht den Bled erreichen. Denn sie hatten die Rote Wüste ja schon seit zwei Tagen hinter sich.

Als aber die Sonne aufging, sahen sie, daß der Sand wieder rot war! Es gab mitten in der Roten Wüste unvermittelt kilometerlange Strecken mit gelbem Sand.

Fünf Tage noch hielt sie die Rote Wüste gefangen. Fünf harte Tage, in denen sie kaum mehr als einen Liter Wasser pro Tag tranken und doch weiterritten, ohne sich eine längere Rast zu gönnen als bei Begin der Reise.

Auch der stämmige Soliman war zum Skelett abgemagert. Aischa sah fast durchsichtig aus, wie ein kleines Gespenst.

Oft packte sie die Angst, und oft glaubten sie nicht mehr an eine Rettung. Doch keines gestand dem andern seine Ängste ein. Mutig und verbissen lächelten sie sich zu.

Am Abend des fünften Tages tranken sie das letzte Wasser. Am folgenden Morgen konnten sie die zwei Stuten kaum halten, sie fielen in scharfen Trab. Als die Sonne aufging, sahen sie endlich, daß der Sand ringsherum braun-gelb war, daß überall Gras wuchs.

Sie blickten sich mit leuchtenden Augen an. Diesmal hatten sie es wirklich geschafft. Die Rote Wüste lag hinter ihnen. Die Stuten trabten sicher voran, wie auf einer bekannten Piste. Sie schienen Wasser oder eine Oase zu wittern.

Soliman überließ ihnen die Führung. Er machte es sich auf seinem Sattel bequem und fiel hie und da in einen leichten Schlummer. Immer, wenn er die Augen öffnete, merkte er zu seiner Freude, daß die Stuten in Richtung Trabls trabten.

In dieser Nacht hielten die Kinder keine Rast, sie schliefen nach Beduinenart im Sattel, denn die Kamele waren frisch und trabten willig weiter.

Als am folgenden Morgen Soliman aus seinem Schlummer erwachte, hatten die Stuten von selbst haltgemacht. Sie fraßen die silbriggrünen Zweige von seltsamen Bäumen, die in endlosen Reihen um sie standen.

Das müssen die Olivenbäume sein, von denen Onkel Ibrahim erzählt hat, dachte er.

Er versuchte selbst, von einem Zweig zu kosten, um seinen Durst zu löschen, doch beim ersten Bissen wurde ihm übel.

Kein Haus und kein Zelt waren zu sehen. Aber die Menschen, die diese Bäume pflegten, konnten nicht weit sein.

Brauchen Sie eine Anleihe, um Haushaltseinrichtungen, Autos zu kanfen oder fuer Ihren Urlaub?

• *Jetzt nur 10% auf persoenliche Anleihen* •

Monatliche Zahlungen einschließlich Zinsen, um eine persönliche Anleihe zu amortisieren:

Betrag	6 Monate	1 Jahr	18 Monate	24 Monate	30 Monate	36 Monate
100	17.16					
500	85.81	43.99	30.06			
1,000		87.98	60.12	46.20	37.87	32.33
2,000			120.24	92.41	75.75	64.66
3,000				138.62	113.62	96.99
4,000					155.30	133.10
5,000						166.40

CROSSTOWN CREDIT UNION LIMITED

171 Donald Street 947-1243

1109 Henderson Hwy. 338-9349

WINNIPEG, MANITOBA

Es ist Ihre Credit Union
Machen Sie von Ihr Gebrauch

Gottes Heimsuchung Aegyptens im Gericht

Von D. B. Wiens

(Schluß)

Als Mose und Aaron zum zweiten Male zu Pharao kommen, geschieht noch etwas ganz besonders, das ebenfalls der Heimsuchung des Gerichts über Aegypten vorausging:

c) Ein Wunder, das Aaron mit dem Stab vor Pharao zu vollführen hatte. Aaron warf seinen Stab vor Pharao und seinen Knechten, und er ward zur Schlange. Das war ein großes Wunder. Der Herr ließ sich nicht unbezeugt. Für diese Wundertat wird Pharao verantwortlich gemacht, d.h., sie spricht und zeugt wider ihn. Er weiß nun, wenn er bis jetzt nicht gewußt hat, daß er es hier mit dem lebendigen Gott zu tun hat.

Um aber diesen Eindruck schnell zu verwischen, läßt er seine Zauberer kommen. Als ein jeglicher von diesen Zauberern seinen Stab auf die Erde warf, wurden ebenfalls Schlangen daraus. Hier haben wir nun wieder etwas sehr wichtiges zu lernen, meine lieben Leser. Satan ist ein Meister im Kopieren. „Ueberall da, wo es gilt, das Heidentum zu stürzen, und das Reich Gottes an dessen Stelle zu pflanzen, sehen wir denn übermenschliche Kräfte zum Schutz der falschen Religion, lügenhafte Kräfte mit Zeichen und Wundern sich entfalten.

Matth. 24, 24; Offb. 13, 13. Auch hier, wo der Gott Israels mit den Göttern Aegyptens auf einen Kampf sich einläßt, um sie zu Schanden zu machen, bieten die hinter denselben stehenden Dämonen alles auf, in ihrer Geltung sich zu behaupten und ihr Gebiet zu verteidigen; deshalb leisten sie durch ihre Werkzeuge, die Zauberer, das möglich Größte, was in ihren Kräften steht. Mit diesen allgemeinen Gesichtspunkten ist jedoch noch nicht alle Schwierigkeit unsers Textes gehoben. Es fragt sich nämlich, ob wir die Geister des Abgrundes uns soweit mit übernatürlichen Kräften ausgestattet denken sollen, daß sie auch Neues zu schaffen und eigentlich Wunder zu bewirken vermögen, wie Gott der Herr sie tut, wenn er durch Mose und Aaron das Wasser des Nil in Blut verwandelt? Offenbar dürfen wir bis dahin ihr Vermögen nicht ausdehnen. Bei aller ihrer übermenschlichen Einsicht und Macht sind sie doch nur Kreaturen; und Kreaturen können nur schon vorhandene Dinge in ihren Dienst ziehen und innerhalb des natürlichen Bereichs liegende Zustände herbeiführen, niemals aber neue Dinge schaffen und außernatürliche Zustände hervorrufen. Insofern das Wundertun eine schöpferische Machtwirkung enthält, ist und bleibt Gott derjenige, der Wunder allein tut. Psalm 72, 18; 136, 4." Daechsel.

Was das Wunder mit den Schlangen anbetrifft, so sagen uns die Ausleger, daß von einem gewissen Geschlecht, den Psyllen, erzählt wird, daß sie die Schlangen beschwörten, sie berührten, daß sie steif wurden wie ein Stab und sie dann wieder aus der Betäubung auferweckten. Auf ähnliche Weise darf man sich wohl das vorgebliche Wunder der ägyptischen Zauberer mit den Schlangen erklären. Er kann auch Wunder tun. Davon hat auch der Herr Jesus gesprochen, wenn er sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!" (Matth. 7, 21—23.) In wessen Namen haben sie denn diese Wunder getan? Die Antwort liegt auf der Hand. Durch den Meister der Nachahmung. Satan verstellt sich als Engel des Lichts. Er wird sich als Christus verstellen, wenn er als Antichrist auftreten wird. Er wird sich derart verstellen, daß man innerlich überführt werden wird, daß dieser der wahrhaftige Christus ist. Viele werden verführt werden. Wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten. Aber sie haben das geistliche Unterscheidungsvermögen. Es ist not, Brüder und Schwestern, daß wir uns für die letzten Tage ausrüsten lassen mit dem Geist des Unterscheidungsvermögens, damit wir dem Antichristen nicht in die Falle gehen. Schon heute haben wir es mit manchen Bewegungen zu tun, die in uns ein Fragezeichen wekken. Lassen wir uns doch durch Zeichen und Wunder nicht irre machen. Die hat Satan schon jahrtausendelang produziert.

Ein gutes Zeichen bleibt aber: „. . . aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe" (Kap. 7, 12). Der Herr bleibt doch der Sieger!

Ehe wir diese Frage: Was ging der Heimsuchung des Gerichts über Aegypten voraus? zum Abschluß bringen, müssen wir notgedrungen noch auf einen sehr bedeutungsvollen Punkt aufmerksam machen.

d) Der Heimsuchung des Gerichts über Aegypten ging die Verstockung Pharaos voraus. Einerseits lernen wir aus dem Zusammenhang des zweiten Buches Moses, daß die Verstockung Pharaos während des Gerichtsverfahrens vor sich ging. Denn wir lesen wiederholt nach Vollziehung gewisser Plagen, daß Pharao sein Herz verstockte. Aber ehe wir darüber informiert werden, daß Pharao sein Herz verstockte, lesen wir bedeutungsvoll zuerst in Kap. 4, 21: „. . . Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht ziehen lasse!" Dieses sind die direkten Worte des Herrn an Mose. Daher sind wir wohl berechtigt zu sagen, daß in einem gewissen Sinn die Verstockung Pharaos der Heimsuchung im Gericht vorausgegangen ist.

Daß Pharao sein Herz verstockte und verhärtete, fällt uns nicht schwer zu begreifen, denn der Mensch ist ein Sünder von Hause aus, und wenn er in der Sünde trotz besserem Wissen beharrt, dann setzt der Prozeß der Verstockung ein. Das ist uns klar. Wenn der Herr aber so klar und deutlich sagt: Ich will das Herz Pharaos verstocken und das etwa zehnmal in der Geschichte Pharaos, dann werden wir stutzig und fragen: Wie, sollte ein Gott der Liebe, der Gnade und Barmherzigkeit einen Menschen verstocken? Ja, das tut er. Doch warum und wie er das tut, ist sehr wichtig zu beachten.

Geben wir zunächst einmal acht auf die ganz klaren Aussagen der Schrift diesbezüglich. Wir haben uns bereits das Wort zitiert: Ich will sein Herz verstocken. Im Römerbrief, Kap. 9, kommt Paulus auf diese Verstockung zu sprechen und sagt im 18. Verse: „So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will." Und wenn hier jemand eine Einwendung macht, so antwortet Paulus darauf: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?" (Römer 9, 10—21.) Unser Gott ist ein souveräner Gott. Er kann machen, was er will!

Merken wir auch ferner, daß der Herr ganz frei über den Zweck der Verstokkung spricht. Einmal will der Herr den Pharao verstocken, damit er das Volk nicht ziehen lasse und daß der Herr dann seine Kraft an Pharao offenbare; daß er seinem Namen Ehre einlege und daß sein Name in ganz Aegypten verkündigt werden sollte. Lies dazu folgende Stellen: 2. Mose 4, 21; 9, 16; 14, 4. 27 und Römer 9, 22—23. Der Zweck der Verstockung war kurz zusammengefügt: Die Verherrlichung des Herrn. Auch durch das Verlorenwerden von Menschen wird der Herr seine Herrlichkeit kundtun, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit werden allen Kreaturen offenbar werden.

Wollten wir hier Schluß machen, dann müßten wir an der Gerechtigkeit unsers unwandelbaren Gott irre werden. Erbarmt er sich, welches er will, und verstockt er, welchen er will? Ja, so sagt die Schrift. Aber nie willkürlich! Darüber kurz noch dieses: Der Herr verstockt einen Menschen nie gegen seinen Willen und gegen seine Handlungen. Werner De Boor sagt hiezu sehr treffend: „Die Gottheit Gottes zeigt sich gerade darin, daß Gott seinen Willen und Ratschluß mit den freien Entschließungen und dem freien Handeln des Menschen durchführt. Esau und Jacob wurden, was sie wurden, nicht nur durch die Bestimmung Gottes, sondern durch freie Entschließungen und durch persönliches Handeln.

Wenn es nun auch gleich schon vor der eignen Herzensverstockung Pharaos heißt, daß der Herr sein Herz verstocke, so müssen wir doch feststellen, daß der Prozeß der Verstockung in Pharaos Herz bereits eingesetzt hatte. Er hatte sich wissentlich und mit Willen auf die Seite Satans gestellt. Das leuchtet schon gleich aus seiner Antwort heraus, die er dem Mose gab, wenn er sagt: Wer ist dieser Herr! Ich weiß nichts, oder will nichts wissen von diesem Herrn. Wiederholt lesen wir von Pharao, daß er sein eigenes Herz verstockte.

Zudem müssen wir nicht außer acht lassen, daß der Herr das Ende eines Menschen vom Anfang her sieht. Der Herr wußte im voraus, daß Pharao sich nicht auf seine Seite stellen würde. Er erwählte ihn aber, sich durch seine Verstockung zu verherrlichen. Das tut der Herr, aber nie ohne des Menschen persönliche Entschließungen oder Handlungen. Gott bleibt allen Menschen gegenüber gerecht. Das wird auch dadurch bestätigt, wenn Paulus in Römer 9 sagt, daß der Herr, da er wollte Zorn erzeigen und kundtun seine Macht, die Gefäße des Zorns mit großer Geduld getragen hat . . . Das spricht direkt gegen willkürliche Verstockung.

Es bleibt uns auf dieser Linie vieles verborgen. Eines aber dürfen wir wissen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er will nicht den Tod des Sünders, Pharaos Tod oder auch meinen Tod. Wer sich aber dem Worte Gottes verschließt, der begibt sich damit auf den Boden der Verstockung, auch heute noch. Daher möchte ich Dich zum Schlusse bitten, ergreife das Seil der Gnade und laß Dich aus dem Strick der Verstockung herausziehen, ehe die Heimsuchung Gottes zum Gericht auch über Dich hereinbrechen könnte! Das walte der Herr aus Gnaden! Amen!

MBG - Mission und Dienst

Mennonitische Missionsbehörden Ziele und Methoden

Im Mai war ich auf der halbjährlichen Sitzung des „Council of Mission Board Secretaries" (Rat der Sekretäre Mennonitischer Missionsbehörden — kurz COMBS genannt). Ein größerer Teil der Behandlungsgegenstände war bereits besprochen worden. Plötzlich überkam mich ein starkes Gefühl der Einheit. Da ich im Augenblick analytisch gesonnen war, nahm ich ein Stück Papier, um niederzuschreiben, was die Glieder von COMBS gemeinsam haben. Hier folgen einige, die mir auffielen.

Alle Mennonitischen Missionsbehörden, die bei COMBS vertreten sind, haben das Ziel der gemeindepflanzenden Mission, die besorgt ist. Aufrichtig gesagte ist dieses stets die anabaptistische Vision gewesen. Doch die Vision hat sich manchmal verdunkelt. Der Heilige Geist hat in letzter Zeit neue Bewegung in unsere Bruderschaft gebracht und mennonitische Missionsbehörden bestätigen nochmals unzweideutig ihre Absicht, Männer und Frauen für Christus zu gewinnen, zu taufen und in eine bekennende Gemeinde zusammenzuschließen.

Alle mennonitischen Behörden stellen sich die Aufgabe, mäßig zu sein in der institutionellen Mission. Die Behörden erkennen den berechtigten Gebrauch von Institutionen, doch kennen sie auch die Gefahren. Die Behörden beteuern den positiven Gebrauch von Institutionen, der immer beschränkt wird, da die Regierungen die Verantwortung übernehmen für die Landwirtschaft, das Bildungswesen, die Medizin und Entwicklung.

Alle mennonitischen Missionsbehörden achten die gegründeten jüngeren Gemeinden als Teilhaber im Gehorsam. Die Ursache dieses Standes ist zum großen Teil die gemeinsame hohe Ansicht von der neutestamentlichen Gemeinde. Die Mennonitischen Missionsbehörden sind froh, wenn die Gemeinde gegründet und in den Händen der Einheimischen ist. Eine zunehmende Anzahl von Einheimischen wird nach Nordamerika eingeladen, um mit dem Worte zu dienen und mit den Missionsbehörden zu beraten.

Solche große Liste gemeinsamer Anliegen würde einige in unsern Kreisen dazu bewegen, die organisatorische Einheit zu befürworten. Persönlich befürworte ich dieses nicht. Es würde mir scheinen, daß wir unsere Kraft töricht verschwenden, wenn wir die organisatorische Einheit als hohe Priorität betrachten.

Doch befürworte ich funktionelle Einheit. Es ist mir klar, daß wir einan-

der näher kommen, wenn wir uns dem Worte und Gott in Christus nähern. In Christus vereinigen sich unsere Ziele und Methoden.

Es scheint mir, wir sollten unter diesen Umständen nicht viel Zeit damit zubringen, Vergangenes zu vereinigen, doch sollten wir viel Zeit daran wenden, den Geist zu prüfen, ob er uns bei neuen Gelegenheiten zur Mission zur Zusammenarbeit anleitet.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Friesens bringen ihren Dienst in Indien zum Abschluß

David und Martha Friesen mit Söhnen Ryan und Roy haben ihre Arbeit in Indien beendet und sind nach Gem, Alberta, zurückgekehrt. Friesens unterrichteten an der Kodaikanal-Schule und dienten als Hauseltern seit 1967. Sie brachten ihren Dienst mit diesem Zeugnis zum Abschluß:

„Welch ein bereicherndes und lohnendes Erleben ist dieses für uns gewesen! Es gab Zeiten, die aufreibend und entmutigend waren, doch gab es unzählige Zeiten der Freude und Befriedigung, und Zeiten der Dankbarkeit und des Stolzes über jeden Kostschüler, den Gott uns sandte. Er war unsere Kraftquelle. Ehre und Ruhm gebührt seinem Namen für seine tägliche Treue."

„Wir wollten Gefäße sein. Er versucht stets, uns zu füllen, doch oft hat der Eimer zu viele Löcher."

„Beim Verlassen Indiens sind wir dankbar für die Gelegenheit, die wir zum Dienen hatten, die Unterstützung und Leitung der Behörde daheim und die Gebetsunterstützung der ganzen Bruderschaft. Epheser 3, 20 bleibt täglich wahr. Durch die Kraft Gottes, die in uns wirkt, kann mehr erreicht werden, als wir für möglich halten."

*

Missionsreise nach dem Stil von 1972

„Laß uns doch wieder ausziehen und in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, uns nach den Brüdern umsehen, wie es mit ihnen steht" (Apg. 15, 36).

Es sind fünf Gemeinden im Innern des Staates Parana, Brasilien, die so gelegen sind, daß man an jedem Tage eine besuchen kann. Ich reiste in Sao Paulo nach der Abendversammlung am Sonntag, dem 23. April, ab und kehrte am darauffolgenden Sonnabend rechtzeitig zurück, um meinen Platz in der Campo-Belo-Gemeinde am Sonntag wieder einzunehmen. Die Fahrt kostete $30.00, welche die Omnibusfahrt und verschiedene ander Unkosten deckten.

Der Zweck des Besuches war, um zu sitzen, wo die Brüder sitzen, von ihnen zu lernen, sie zu beobachten und zu ermutigen, ihre Probleme und Bedürfnisse kennenzulernen, ihnen zu helfen, die Nöte zu erkennen und um ihre Hilfe zu bitten, wenn ich sie brauchte.

Eine dieser Gemeinden hat mich seitdem gebeten, eine Serie von Versammlungen abzuhalten. Eine der fünf Gemeinden konnte keine Versammlung abhalten.

Die Gemeinde in Clevelandia. Die Arbeit hier wurde im Jahre 1961 begonnen. Ihr Ziel für die Sonntagsschule ist zur Zeit 200 Besucher! Silvio Faustini ist Leiter der Gemeinde, die fast 100 getaufte Glieder zählt, davon 30 Familienhäupter. Dieses ist von Bedeutung, da in Brasilien die Männer den Frauen nicht immer in die Gemeinde folgen und somit Schwächen entstehen.

Am anregendsten war die Zusammenkunft mit 18 Brüdern der Clevelandia-Gemeinde eine Stunde vor Beginn der öffentlichen Versammlung, um ihnen einige einfache Winke zu geben, wie sie dem Herrn als leitende Brüder dienen können. Sie erzählten mir von ihrer Tätigkeit und ihrer Bereitschaft, in Clevelandia zu dienen. Sie werden Auxiliares genannt. Die einzige Beschwerde des Gemeindeleiters war die, daß es nicht genügend Plätze gäbe, auf denen die Brüder regelmäßig dienen könnten. In einem Brief an Pastor Silvio schlug ich vor, daß sie Hausbesuche machen könnten, Nacharbeit tun mit solchen, die den Besuch der Versammlungen versäumen, und sich nach solchen ausstrecken, die eventuell Glieder werden könnten.

Ein wenig Humor bedeutet manchmal eine Erleichterung, wenn man täglich von neuen Aufgaben gedrängt wird. Zu viert hatten wir ein Lied eingeübt. Auf der Uebstunde ging alles ziemlich gut. Doch als wir auf der Versammlung sangen, konnten wir nicht die richtige Tonhöhe kriegen. Ich glaubte, es sei für die Hörer am besten, wenn sie die Worte klar hören könnten, und so sang ich laut und klar. Endlich war das Lied zu Ende. Später gab der Pastor mit typischer brasilianischer Freimütigkeit bekannt, daß wir ein weiteres Lied singen würden, doch würden wir in anderer Reihenfolge stehen, da mein Tenor s o kräftig sei, daß der Bassist seine Sache nicht so gut machen konnte, wie er gehofft habe. Es ging wirklich besser. Alles war in Liebe geschehen.

Francisco Beltrao. Diese Gemeinde wächst schnell. Eine junge Stadt, vielleicht 20 Jahre alt, mit 15 000 bis 20 000 Einwohnern, hat eine fortschrittliche Stadtverwaltung und ein entsprechendes Bethaus an einem ausgezeichnet gelegenen Platz. Eduardo Friesen ist der Pastor.

Pato Branco. Diese Gemeinde mag wohl die meisten Schwierigkeiten erleben und hat zu oft die Leitung gewechselt. Manche Spannungen sind entstanden, die mit viel Liebe und Verständnis erleichtert werden können. Diese Gemeinde bedarf der Fürbitte.

Palmas. Es besteht die Möglichkeit, eine Arbeit unter den Universitätsstudenten zu beginnen, die etwa 1000 zählen. Man sagte mir, die Studenten kämen nur zur Registration-Immatrikulation und während der Tage der Prüfungen hierher. Sicherlich könnten an solchen Tagen Versammlungen gehalten werden, die auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind. Kaffee-Häuser, Anregung zum Gedankenaustausch oder vielleicht regelrechte Evangelisation von einem Redner, der sich gut verständigt, wären Möglichkeiten. Ich glaube, Pastor Celso Santi sollte ermutigt werden, des Herrn Leitung in dieser Sache zu suchen. Wenn einige oder einige Hundert gewonnen werden könnten, welch einen Einfluß könnten sie auf diese Gegend ausüben! Die Universität besteht seit drei oder vier Jahren.

Ich dürfte noch erwähnen, wie ich nach Palmas gelangte. Wir fuhren zwei Stunden mit dem Omnibus und standen die ganze Zeit, da die Studenten zur Prüfung nach Palmas reisten. Mit mir reiste ein junger Bruder im Herrn, Guilherme Karkling, lettischer Abstammung, baptistischer Eltern, der von Eduardo Friesen zum Herrn geführt worden war. Er ist ein versprechender Gemeindearbeiter, doch zur Zeit Student an der Universität. Sein Arbeitgeber erlaubt ihm einen Monat des Studiums anstatt Urlaub.

Beim Omnibusfahren holte ich mein Bibellesen nach, beendigte ein Buch, das ich angefangen hatte, und die Abwechslung tat mir persönlich gut.

James P. Wiebe, Brasilien.

*

Japanische und amerikanische Mennoniten teilen Unkosten

Wir danken Euch sehr, daß Ihr in Eurem Budget $2,000 für Evangelisation, $2,000 für Stipendien und $5,000 für das MB-Seminar vorgesehen habt. (Die japanischen Mennonitenbrüder trugen weit über die Hälte bei für die Evangelisation und das Seminar.)

Die Evangelisation wurde westlich von Nara am 11. Juli 1971 begonnen. Eines der Projekte ist Familienversammlungen, so oft wie möglich. Wir haben jetzt Familienzusammenkünfte in vier Heimen. Im letzten Jahr hielten wir Film-Evangelisation in fünf oder sechs Heimen. Dieses half, um mit Ungläubigen Fühlung zu nehmen.

Bruder Hiroshi Takeda und ein Seminarstudent, Katsumi Fuwa, arbeiten jetzt für den Herrn in Nara. Unser Budget für Evangelisation in Nara ist $4,500 und wir schätzen es, daß Ihr uns helft, indem Ihr fast die Hälfte zur Verfügung stellt.

Wir haben das zweite Jahr des Seminarunterrichtes begonnen und danken unserm Herrn für seinen Segen und die Bewahrung im vergangenen Jahr. Wir beten, daß der Herr den Fehlbetrag von $3,022 nach dem Reichtum seiner Gnade decken möge. Jetzt haben wir 6 Studenten, 3 Jünglinge und 3 Jungfrauen.

Möge der Herr Euch und Eure Arbeit segnen. Herzliche Grüße an unsere Brüder im Norden.

Im Auftrage des Verbindungskomitees,

Masaru Arita, Pastor der Ishibashi-MB-Gemeinde, Osaka.

Wenn Gottes Winde wehen, ist's besondere Gnadenzeit!

(Bericht aus Linz, Österreich)

Vom 30. Juni bis 9. Juli hatten wir auch heuer wieder eine Zeltevangelisation. Zum ersten Male hatten wir das jüngere Janz-Team, Larry und Bob Janz, eingeladen, und wir erlebten mit ihm eine besondere Segenszeit. Schon Monate vorher gedachten wir im Gebet dieses Vorhabens und in den letzten zwei Wochen versammelten wir uns in verschiedenen Heimen, um täglich des Herrn Segen auf die Evangelisation herabzuflehen, und der Herr wirkte.

Eine ungläubige Dame stellte kostenlos in Wegscheid einen Platz für das Zelt zur Verfügung. Wir erreichten am Westrand der Stadt andere Menschen als in den Jahren vorher, und der Platz erwies sich als besonders gut geeignet. Die Behörden gaben freundlich die Bewilligung für Freiversammlungen auf dem Schillerplatz in der Stadt und auf einem Platz in der Neuen Heimat. Der Besitzer eines Zeitungskiosks stellte bereitwillig den Stromanschluß für die Verstärkeranlage zur Verfügung, ebenso eine Familie in der Neuen Heimat. So erlebten wir schon vor Beginn der Evangelisation die Hilfe des Herrn.

Bruder Larry Janz sprach mit Vollmacht über folgende Themen:

1. Christen in der Eerkenntnis.
2. Christen in der Verantwortung.
3. Was ist die Wiedergeburt?

4. Gehet hin!
5. Naemen — ein Bild von dir.
6. Unsichere Fundamente.
7. Die verschlossene Tür.
8. Wie mächtig ist der Tod?
9. Liebe und Friede, wie stehst du dazu?
10. Wie sollten wir entrinnen?

Er wies täglich darauf hin, daß der Herr nicht wirken könne, wenn Sünde in der Gemeinde ist. Manches Gemeindeglied hat sich daraufhin vor Gottes Angesicht geprüft, ob es auch nicht ein Hindernis für Gottes Wirken sei.

Im Vorprogramm sang außer dem Janz-Team auch ein Jugendchor von mennonitischer Jugend und dem CVJM. An einem Abend blieben 13 dieser jungen Leute zurück. An jedem Abend gab auch einer der gläubigen Jugendlichen ein Zeugnis davon, wie der Herr sein Leben neu gemacht hat. Es gab auch einige Aussprachen mit Erwachsenen.

Was in dieser Evangelisation wirklich geschehen ist, können wir nicht beurteilen, der Herr weiß es. Wir haben nur dem Auftrag des Herrn gehorsam zu sein, dann sorgt er für Frucht.

Viele Menschen hörten auch in den Freiversammlungen die frohe Botschaft von der Erlösung. Durch die überzeugend gesungenen Lieder angelockt, blieben sie stehen und hörten so auch die Verkündigung. Manche hatten hinterher Fragen. Wir dürfen glauben, daß auch die Freiversammlungen Frucht für die Ewigkeit gewirkt haben, denn der Herr sagt, daß sein Wort nie leer zurückkommt.

Um 4 Uhr nachmittags hielt das Andreasteam, 4 Absolventen der Bibelschule Brake, jeden Tag im Zelt eine Kinderstunde, die mit großer Freude von durchschnittlich 60 Kindern besucht wurden. Einige von ihnen nahmen den Heiland an. Ein Junge, der mit ganz besonderem Eifer dabei war, sang auch mit großer Hingabe in den Abendversammlungen im Chor mit. Alle Kinder brauchen viel Fürbitte, denn sie haben alle ungläubige Eltern. In Kinderstunden, die jeden Samstagnachmittag in der Kapelle abgehalten werden, ist ihnen die Möglichkeit gegeben, noch mehr vom Herrn Jesus zu hören.

Ganz besonders wichtig ist nun, daß wir jetzt all die Leute, die ins Zelt kamen, nicht einfach „ihrem Schicksal" überlassen, sondern sie täglich im Gebet dem Herrn nennen. Wir wissen nicht alle Namen, aber der Herr kennt sie alle.

Es war auch für uns Gotteskinder eine besondere Segenszeit. Manche biblische Wahrheit ist uns ganz neu groß geworden, und dafür sind wir dem Herrn und dem Janz-Team von Herzen dankbar.

Eure Schwester in Christo,

R. Binder.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(18. Fortsetzung)

Larsajk sperrte die Augen auf. Er sah nur Felsen und Schnee. Aber Itulik sah mehr — trotz der Dunkelheit und seiner schlechteren Augen. Er ging auf einen kleinen Schneehügel zu, zerrte und stieß ein wenig, machte eine niedrige Tür frei und öffnete sie.

„Komm jetzt mit den Schlafsäcken!" rief er.

Mit seinen klammen Fingern löste Larsajk die Riemen. Gemeinsam schleppten sie das Gepäck in den kleinen Raum. Bretter an den Wänden gab es hier nicht, nur Erde und Steine. Auch die Pritsche war aus Stein.

„Spann die Hunde aus!" sagte Itulik, der sich bereits mit dem Kocher beschäftigte.

Larsajk folgte der Weisung; die Hunde winselten, weil sie fressen wollten. Sie bekamen aber nichts. Sie sollten erst morgen abgefüttert werden. Nur für Palasé hatte Larsajk ein kleines Stück getrockneten Fisch aufgehoben.

Dann hoben beide den Schlitten aufs Dach, gingen in die Hütte, nicht ohne die Tür sorgsam hinter sich geschlossen zu haben, und krochen sofort auf die Pritsche und in ihre Schlafsäcke. Sie kauerten dicht vor der bläulich leuchtenden Kocherflamme, auf der sie ihre Hafergrütze kochten — ohne Zucker, ohne Milch, und doch war es ein Festessen.

Die heiße Grütze und der warme Schlafsack taten bald ihre Wirkung. Nachdem beide satt und durchgewärmt waren, wurden sie schläfrig; die Müdigkeit ließ sie ihr hartes Lager vergessen, und bald waren sie beide eingeschlafen.

Am nächsten Tag erreichten sie gegen Mittag das Lachswasser. Sie wollten nur das Fleisch holen und sofort wieder zu Pituks Haus zurückkehren.

Alles war gefroren und mit Schnee bedeckt — wie anders war es doch hier an den Sommertagen gewesen, als noch die blauen Glockenblumen und der gelbe Mohn im Grase nickten und der Fluß den Abhang herabbrauste!

Jetzt aber war alles totenstill und eisigkalt.

Itulik und Larsajk gelang es, den Schnee aus der Fleischgrube zu scharren und die Steine zu entfernen.

Fleisch — Fleisch! Gefrorenes Seehundsfleisch — gefrorenes Walfleisch — gefrorener Speck — und herrliche rohe, gefrorene Leber!

Itulik hieb sich mit einem Stein ein Stück Leber ab und stopfte es in den Mund. Das schmeckte, je mehr es auftaute! Frisches, rohes Blut und der würzig starke Lebergeschmack, das war enlich einmal ein Essen nach der langen Hungerkost von Muscheln und Kleinfischen!

Itulik berauschte sich so daran, daß er beschloß, in einem Kessel noch mehr Leber aufzutauen und dazu noch ein Stück fettes Fleisch zu kochen. Warme Seehundssuppe! Den beiden hungernden und verfrorenen Menschen lief das Wasser im Munde zusammen.

Also hin u. den Spirituskocher vom Schlitten geholt.

Der alte Itulik hockte sich mit dem Rücken gegen den Wind nieder und baute einen kleinen Windschutz um den Kocher, dann machte er sich daran, Seehundsfleisch zu kochen.

Aber es dauerte seine Zeit und Larsajk fror.

Er schaute sich um. Der kleine Wasserfall war gefroren, wie wunderbar das aussah! Dort hatten er und Sadu ihre Lachsnetze gehabt. Auch das Haus mußte dort oben liegen.

Das Totenhaus! Plötzlich fiel es ihm wieder ein. Lange hatte er nicht mehr daran gedacht.

Die Kiste mit dem Hängeschloß!

Ach ja, daß er daheim nicht daran gedacht hatte! Denn er wußte jetzt, daß Markorsi Schraubenzieher besaß — sogar in mehreren Größen. Markorsi hatte eine prächtige kleine Werkzeugkiste unter seiner Pritsche stehen. Wie ärgerlich! Seine alte Neugier erwachte wieder.

„Iß Leber!" mahnte Itulik und lächelte ihm aufnumternd zu. „Das schmeckt gut und tut auch gut!"

Die rote Leber war in dem warmen Wasser bereits aufgetaut.

Larsajk hatte seit langem schon gelernt, rohe Seehundsleber zu verzehren und fand Geschmack daran.

Und das war sein Glück, denn wenige Nahrungsmittel sind so reich an wertvollen Stoffen und Vitaminen wie gerade rohe Leber. Deshalb sind die Grönländer trotz ihrer einseitigen Kost auch so gesund.

Während sie aßen, fragte Larsajk:

„Itulik, warum seid ihr eigentlich so bange vor dem kleinen Haus dort oben? Es gibt ja noch mehr leere Häuser hier, vor denen ihr auch keine Angst habt."

„Das verstehst du nicht. Alle Menschen in diesem Haus starben. Und seitdem ist das Haus verzaubert. Es spukt darin. Vielleicht sind es Binnenländer, die dort wohnen."

„Wer sind die Binnenländer?"

„Das wissen wir nicht. Sie können uns jedenfalls Verdruß zufügen. Sie können zaubern. Man soll sie in Frieden lassen, dann tun sie uns nichts."

„Ich war im Sommer in dem Haus, und mir hat niemand etwas getan."

„Im Sommer wohnen sie vielleicht in Zelten ebenso wie wir."

„Haben sie euch je etwas getan?"

„Ja", antwortete Itulik nur und blichte den Jungen mit seinen merkwürdigen, unergründlich schwarzen Augen an.

„Was denn?"

„Es war einmal ein Mann, der Josepi hieß; er kam mit seinem Kajak und schlief hier eine Nacht. Am nächsten Morgen hatte jemand einen langen Riß in seinen Kajak geschnitten. Es fanden sich Spuren ringsumher, aber es waren keine Menschenfüße, sondern lange dünne Füße mit Klauen. Josepi mußte über Land mit seinem Kajak heimkehren, und das war sehr, sehr weit."

„Hast du selber auch etwas Ähnliches erlebt?"

„Ja. Ich verfolgte einen Bären und kam hier herüber. Der Bär lief dort am Wasser entlang, zuletzt rannte er hinter das Haus und war verschwunden. Als ich es erreichte, flog ein kleines, weißes Schneehuhn heraus, der Bär aber war und blieb verschwunden. Das sind die Binnenländer gewesen, die ihn in ein Schneehuhn verwandelt haben. Denn ich hörte ein unheimliches, schneidendes Gelächter dicht hinter mir. Da lief ich fort."

Larsajk wußte nicht recht, was er davon halten sollte.

„Sie haben auch einen Mann getötet und aufgegessen", fuhr Itulik fort und schaute dabei angstvoll zum Fluß hinüber. „Es ist erst ein paar Jahre her. Der Mann hieß Abili; er ruderte hierher, ging an Land, kam aber niemals wieder. Später fand man seinen Kajak, von ihm aber keine Spur. Das heißt, doch, im nächsten Sommer entdeckte man einen Totenschädel und einige Knochen dort oben vor dem Hause. Die Binnenländer haben Abili wohl verspeist und die Knochen vor die Tür geworfen."

Larsajk dachte an den Totenschädel im Fenster. Ihn schauderte. Dennoch — es war zwar gruselig, was er da gehört hatte, aber so ganz glaubte er es nicht. Konnte es denn wirklich solche bösen Wesen dort oben geben?

Aber die Kiste mit dem Vorhängeschloß! Die sah jedenfalls nicht gespenstisch aus. Und das Schloß war im Lande der Kradunen gekauft, so viel war sicher!

Von seinem Platz aus, an dem Itulik saß und auf den kochenden Fleischkessel achtgab, konnte er das Totenhaus nicht sehen. Was man nicht sieht, macht einem kein Kopfzerbrechen. Aber Larsajk wollte nun einmal hinauf und das Haus untersuchen, mit oder ohne Schraubenzieher.

Er nahm die Skier und machte sich auf.

„Du willst doch nicht etwa zum Haus hinauf?"

Larsajk gab eine unbestimmte Antwort.

Er hatte schon von den Grönländern gelernt, sich nie zu widersetzen — und doch zu tun, was man wollte. So näherte er sich dem Hause. Es war ganz mit Schnee bedeckt. Er wischte den Schnee von der Fensterscheibe, hauchte darauf und rieb daran. Ja, da lag noch der Totenschädel und grinste ihn wieder an. Der Kopf eines armen Toten — warum ihn fürchten?

Larsajk stieß im Schnee mit dem Fuß nach der Tür, und es gelang ihm auch, den großen Stein wegzuwälzen, so daß er die Tür einen Spalt weit aufreißen und sich hineinzwängen konnte.

Kalt, dunkel und ungemütlich war es hier, sonst hatte sich nichts verändert. Das Fell lag noch so über der Knochenhand, wie er es verlassen hatte, und das Schloß blinkte in der Dämmerung.

Zu dumm, daß er wieder keinen Schraubenzieher dabei hatte, das Messer nützte ihm hierbei nichts.

Aus alter Gewohnheit zog er es aus der Tasche. Hallo — was war denn das? — Sadus Messer! Richtig, sie hatten zu Weihnachten ihre Messer ausgetauscht! Er betrachtete es und fand, daß die Schneide, wie oft die grönländischen Messer, so fleißig geschliffen war, daß es vor allem an der Spitze ganz schmal geworden war. Vielleicht ließ es sich doch als Schraubenzieher benutzen? Er bückte sich und probierte mit der Spitze an der Schraube herum. Tatsächlich, es ging!

Das Blut stieg ihm zu Kopf, so erregt war er. Die Sache wurde wirklich aufregend. Er schraubte und schraubte, eine Schraube nach der andern fiel heraus. Zum Schluß konnte er den Beschlag samt dem Schloß ablösen.

Er hob den Deckel, lehnte ihn gegen die Wand — das Fell samt den Knochen rutschten rasselnd an der Wand herunter und blieben hinter der Kiste liegen. Langsam, sehr sorgfältig betastete Larsajk, was da unten im Finstern der Truhe lag: Ein langes, schmales, in Gummituch gewickeltes Paket. Schwer und hart. Darunter einige flache, braune Schachteln. Mehr war es nicht.

Larsajk war ein wenig enttäuscht. Was hatte er eigentlich erwartet? Einen Seeräuberschatz? Eine Kiste voll Gold, wie man es in Abenteuerbüchern liest? Oder mindestens doch Silbermünzen?

Was mochte nur in den kleinen flachen Schachteln auf dem Boden der Kiste sein? Er versuchte, eine davon herauszuheben. Sie war ziemlich schwer. Schließlich konnte er sie auf den Fußboden legen, mit seinem Messer löste er den Deckel und bog ihn hoch.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Nalja Isaak †

(Kelowna, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Schwester Aganetha (Nalja) Isaak zu sich in die ewige Heimat zu rufen. Nach langem Leiden starb sie 5 Uhr morgens am Sonnabend, dem 8. Juli 1972, im General Hospital zu Kelowna, B.C.

Die Begräbnisfeier fand am 12. Juli, 2 Uhr nachmittags, in der Deutschen Gnaden-Baptistengemeinde statt. Wunderschöne Blumen von Verwandten und Freunden schmückten den Saal. Während die Orgel leise spielte, brachten sechs Sargträger den Sarg nach vorn. Dann hielt Pastor Babbel die Begräbnispredigt, auf Wunsch von Nalja Isaak über Phil. 1, 21, wo es heißt: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Nach der Predigt sang eine Frauengruppe des Schwesternvereins 2 wunderschöne Lieder vom Goldenen Perlentor und von der Ewigen Heimat.

Die Leiche wurde dann zum Friedhof geleitet, wo Pastor Babbel noch einmal betete und den Segen sprach. Langsam wurde der Sarg hinabgelassen und dem Schoß der Erde übergeben bis zum Auferstehungstag.

Nach der Beerdigung folgte noch bei Geschwister Frank Isaak ein Trauermahl.

Lebensverzeichnis:

Ich, Nalja Isaak, wurde am 20. Februar 1900 in Nikolaifeld im Dongebiet, Rußland, geboren. Meine Eltern waren Franz Isaak und Aganetha geb. Derksen. Mein Vater war Lehrer. Von Nikolaifeld zogen meine Eltern nach der deutsch-lutherischen Ansiedlung Bosabotowka in der Nähe der Stadt Taganrog am Don. Dort war mein Vater als Lehrer angestellt, und wir wohnten dort volle fünf Jahre.

Von dort zogen meine Eltern nach der Stadt Millerowo, auch im Dongebiet. In Millerowo besuchte ich die deutsche Volksschule. Ich bin Gott dankbar, daß ich gläubige Eltern hatte.

Im Jahre 1913 zogen meine Eltern nach der Station Glubokaja, mehr in der Mitte des Dongebietes, wo Vater eine Getreidemühle kaufte. Dort lebten wir unter den Donschen Kosaken, die sehr gut zu uns waren. Von dort aus schickten meine Eltern mich nach Orlow an der Molotschnaja in der Ukraine, wo ich drei Jahre die deutsche, mennonitische Mädchenschule besuchen durfte. Mein Lehrer war Jakob Janzen.

In meinem 16. Lebensjahr erkannte ich meinen verlorenen Zustand und nahm meinen Heiland als meinen Erlöser an und wurde in Millerowo vom Ältesten Wilhelm Dyck getauft und dort auch in die Mennonitische Brüdergemeinde aufgenommen.

Die Zeiten in Rußland wurden immer schlechter, und als 1917 die russische Revolution ausbrach, mußten auch meine Eltern fliehen, und so kamen wir in den Kaukasus zu den beiden Mennonitengemeinden Wohldemfürst und Alexandrodar. Von dort ging es 1925 nach Moskau und von Moskau nach Kanada. (Bis hierher geschrieben von Nalja Isaak.)

In Kanada gelandet, ließen sich unsere Eltern und auch Nalja im September 1925 in Winnipeg nieder. Unsere Schwester Nalja besuchte sofort das Business College in Winnipeg und nahm dann eine Stellung als Sekretärin bei der British and Foreign Bible Society an. Diese Stellung hielt sie mehrere Jahre, dann ging sie ins Büro des Winnipeg General Hospital. Diese Stelle hat sie gehalten, bis sie 1965 in den Ruhestand trat.

Unsere Schwester Nalja schloß sich schon in den ersten Jahren, nachdem sie nach Winnipeg gekommen war, der Nord-End-MB-Gemeinde an, später war sie Glied der Elmwood-MB-Gemeinde. Sie war eine treue Christin und hat unermüdlich über 30 Jahre in beiden obengenannten Gemeinden und auch in der Stadtmission mit Klavier und Orgel den Gesang begleitet.

Sie ist alt geworden: 72 Jahre, 4 Monate und 17 Tage. Sie ist jetzt bei ihrem Schöpfer, wo es kein Leiden, keine Schmerzen noch Tränen gibt . . .!

Sie hinterläßt ihre beiden Brüder Frank und Jake Isaak mit ihren Familien, wie auch viele Verwandten und Freunde.

Eingesandt von ihrem Bruder
Frank Isaak, Kelowna, B.C.

*

Gedenkfeier für Nalja Isaak

am 12. Juli, 7 Uhr abends, in der MB-Kirche zu Elmwood.

Bemerkungen von Br. Abr. Schellenberg:

„Vor einigen Stunden, 2 Uhr nachmittags, wurde unsere Schwester Nalja Isaak von der Grace-Baptistengemeinde zu Kelowna, B.C., zu Grabe getragen, Wir sind zusammengekommen, um eine Gedenkfeier für unsere Schwester zu haben. Sie gehörte zu unserer Gemeinde. Sie gehörte zu uns."

Nach dem Gemeindegsang „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein" folgte ein Lied vom Chor: „In dem Himmel ist's wunderschön" und Gebet von Br. Schellenberg.

Ein Duett von Mary Kornelsen und Else Dyck sang "The Lord is my Shepherd".

Br. Schellenberg las 2. Kor. 5, 1—9. Das Alte Testament sah nicht weiter als bis zum Grabe, wir aber sehen weiter. Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.

Es folgte ein Lied vom Schwesternverein: „Wenn wir von dieser Erde zur ewigen Heimat ziehn!"

Die Ansprache hielt Br. C. C. DeFehr. Er las Römer 14, 17—18: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist." Wer darin Christi dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Er sprach über die wahren Werte des Lebens. Nalja Isaak war uns wertvoll. Sie war es wert, sie war dabei, als die Nord-End-Gemeinde selbständig wurde. Sie war dabei, als die Elmwood-Kirche gebaut wurde und wir hineinzogen. Nalja hat der Gemeinde treu gedient und sie mit Sorgen im Herzen getragen. Aber sind dies die Werte, die von Bedeutung sind? Nein, die Werte, die von Bedeutung sind, ist das persönliche Zeugnis und der Glaube, daß Jesus kam; diesen hatte sie.

Maria brachte das Glas mit ungefälschter Narde und salbte Jesu Haupt. Menschlich bedacht, eine nutzlose Gabe, aber bei dem Herrn eine große Gabe. Eine kleine Tat und doch so weittragend.

Von dem Hauptmann, der zu Jesu kam und für seinen Knecht bat, wurde gesagt: „Er ist es wert, daß du unter sein Dach kommst, denn er hat unsere Schule gebaut." Jesus legt mehr Gewicht auf sein persönliches Zeugnis und seinen Glauben: „Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach kommst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund."

Johannes der Täufer sagt: „Ich bin nicht wert, daß ich den Riemen seiner Schuhe löse, denn er ist stärker als ich", und doch sagt Jesus von ihm: „Er ist der Größte vom Weibe geboren."

Paulus sagt von sich: „Ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin." Von ihm sagt Jesus zu Ananias: „Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor die Heiden."

Wertvoll sind die, die sich brauchen lassen und den Herrn über alles lieben. Gott sagt: „Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." Warum? Weil du so wert bist vor meinen Augen, und ich habe dich lieb.

Der Chor sang noch ein Lied: "I am resting." Dann las Br. Schellenberg noch das Lebensverzeichnis vor. Der Chor sang noch das Lied: „Wie sie so sanft ruhen." Zum Schluß sangen wir: „Nimm Jesu meine Hände", und Br. DeFehr betete.

Nach dieser Feier wurden wir noch nach dem unterem Auditorium zu einem Liebesmahl und zur Gemeinschaft mit Angehörigen und Freunden eingeladen.

Margaretha Unruh

Dr. Arnold Ewert †

(St. Catharines, Ontario)

„Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Ps. 90. 12).

Der in unserer Stadt geachtete und wohlbekannte Arzt, Dr. Arnold Ewert, weilt nicht mehr unter uns. Der Herr über Leben und Tod hat ihn so unerwartet aus diesem Leben abgerufen.

Er hatte in Deutschland soeben sein Studium als Arzt beendet, da brach der Zweite Weltkrieg aus, und Dr. Ewert wurde als junger Arzt auf die Schlachtfelder geschickt. Gott bewahrte ihn in seiner Gnade, daß er den Krieg überleben durfte.

1951 kam er nach Kanada, wohnte erst in Hamilton und kam 1952 nach St. Catharines, wo er bis u seinem Tode in aufopfernder Treue als Arzt gearbeitet hat. Er starb hier am 11. Juli 1972 im General Hospital. Mit 56 Jahren wurde er durch einen Schlaganfall mitten aus einem reichen Leben herausgerissen.

Sonnabend nachmittag, den 15. Juli, war die Begräbnisfeier in der "Christ Lutheran Church" auf Russel Avenue. Seine Frau, Dr. Gertrud Ewert, Sohn und Tochter und eine Schwester aus Deutschland folgten dem Sarge, als er in die Kirche gebracht wurde. Es war ein sehr großes Begräbnis, die Kirche war mit Trauergästen gefüllt, auch viele Ärzte, unter denen er noch vor einer Woche als Kollege arbeitete.

Unter den Sargträgern waren auch einige Ärzte und unser Prediger Gerhard Epp, dessen Hausarzt Dr. Ewert all diese Jahre gewesen war. Dr. Ewert war bei seinen Patienten sehr beliebt, besonders gut war er zu den alten Leuten unter uns, denen die deutsche Sprache noch geläufiger war als das Englische. Manch einem hat Gott durch Dr. Ewert geholfen.

Es waren sehr viele Mennoniten, die ihn als Arzt hatten, aber auch anderen Nationen hat er geholfen. Seine Arbeit wird vielen in gutem Andenken bleiben. Sie haben einen guten Arzt begraben, aber vielen war er mehr.

Der lutherische Pastor hielt eine ernste, biblisch fundierte Ansprache. Er sprach weniger über den Tod, aber mehr über das Sterben.

Als wir ihn vorher im Bestattungsheim besahen, waren da sehr, sehr viele Blumen, auch vom medizinischen Personal. Das zeugte von der Liebe und der Achtung für Dr. Ewert. Viele haben ihn 20 Jahre als ihren Arzt gehabt.

Auf dem Victoria-Friedhof in St. Catharines wurde der Doktor zu seiner letzten Ruhe gebettet.

Am Grabe streuen Menschen Blumen,
warum uns denn im Leben nicht?
Warum so sparsam mit der Liebe?
Und warten, bis das Auge bricht?

Den Toten freuen keine Blumen!
Er fühlt im Grabe keinen Schmerz!
Würd' man mehr Liebe im Leben üben,
es schlüge länger manches Herz.

Peter Friesen
49 Else St.
St. Catharines, Ontario

NACHRUF

Als Tante meines lieben Neffen, Dr. Arnold Ewert, aus St. Catharines, Ontario, möchte ich ihm gerne ein paar Zeilen des Gedenkens widmen.

Unsre persönliche Verbindung war in den letzten Jahren durch die weite Entfernung ziemlich mangelhaft. Durch die briefliche Verbindung jedoch durfte ich stets einen guten Einblick gewinnen in sein inneres Wachsen und Werden.

Veranlaßt durch verschiedene schwierige Charaktereigenschaften war es ihm nicht leicht, sich in allen Lagen des Lebens zurechtzufinden. Doch war er stets mit ganem Herzen bemüht, aus seinem Arztberuf das Bestmögli-

che zu machen, um der leidenden Menschheit eine Hilfe zu sein. Ich glaube, daß seine Patienten nicht viel Ursache hatten, über etwaige Versäumnisse seinerseits zu klagen. Mit großem Ernst und Treue versah er seine Arztpflicht und schonte seiner selbst niemals. Gerade dadurch entstanden manche familiären Schwierigkeiten, die üble Folgen nach sich zogen.

Sein letzter Besuch bei uns in Vancouver verlief jedoch so fried- und freude voll, daß wir aus aufrichtigem Herzen ihm nur zugetan sein konnten und ihm in Liebe Gottes Gnade und Segen für die Zukunft wünschten.

Vor etwa einem Jahr ereilte ihn ein Gehirnschlag, von dem er aber soweit genesen durfte, daß er mit dem Gedanken umging, nochmals wieder eine Arztpraxis zu eröffnen. Ich riet ihm davon ab, hinweisend auf die Gefahr einer schnelleren Wiederholung seines Leidens. Nun ist aber letzteres geschehen, bevor er seine Pläne verwirklichen konnte. Unser Herr und Heiland hatte es anders geplant und hat ihn so plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt.

Wir hoffen, daß Gott, der ins Verborgene sieht, ihn aufgenommen hat ins Reich des Lichtes und der Seligkeit.

Alle, die Br. Ewert liebten und schätzten, seien hiermit dankend gegrüßt von

Frau Theresie C. Ewert.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Sara Margarete Dyck †

(Winnipeg, Manitoba)

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Dieses waren die letzten Worte von den Lippen meiner lieben Frau und Mutter unserer Kinder, kurz vor ihrem Abscheiden in die ewige Heimat. Sara hat ihre schweren körperlichen Leiden der letzten Zeit geduldig getragen. Aber der Seelenkampf bleib auch ihr nicht aus, und ihr klarer Blick in die herrliche Zukunft, gegründet auf ihren starken, festen Glauben, wurde oft getrübt durch die leicht verständliche Sorge um ihre liebe Familie. In diesem Kampf ging sie als Siegerin hervor. Sie konnte sich völlig in den Willen des himmlischen Meisters ergeben und sich auf seine Verheißungen stützen. Am 11. Geburtstage ihres jüngsten Sohnes ging sie heim. Ihre Hoffnung hat sich erfüllt, sie ist vom Glauben zum Schauen gelangt, und ihre Liebe soll in unsern Herzen im seligen Andenken weiterleben. Ruhe sanft, bis wir uns wiedersehen.

Viele Trauergäste waren am 21. Juli erschienen, um ihr das letzte Geleit zu geben und an unsrer Familie ihre Teilnahme zu bekunden. Die Feier fand in der Mennonitenkirche an Sargent Avenue statt, wo sie ein treues Mitglied der Gemeinde war. Es war ihr Wunsch, daß der 23. Psalm als Text auf ihrem Begräbnis dienen möchte. Die beiden Ältesten, Jakob Harms und Gerhard Lohrenz, dienten uns mit herrlichen Trostworten anhand dieses Psalmes. Ein Schwesternchor sang einige Lieder, um die Feier zu verschönern. Die teure Leiche wurde auf unserm Friedhofe zu Springstein beigesetzt. Ein Trauermahl folgte in der Kirche. Wir danken allen Teilnehmern für die Karten, Fürbitte und die Handreichungen. Es hat uns wohlgetan und dazu beigetragen, den Trennungsschmerz leichter zu machen. Der Herr vergelte es einem jeden. Ich lasse nun den Lebenslauf folgen:

Lebensverzeichnis:

In der Schar von elf Kindern wurde Sara als viertjüngstes Kind der gläubigen Eltern Cornelius und Anna Pankratz, geb. Koop, am 5. März 1924 im Orte Neu-Halbstadt in der Ukraine geboren. Dort verlebte sie auch ihre Kindheit und ihre Schuljahre. Sie war eine fleißige Schülerin, doch die Verhältnisse erlaubten ihr nur, sechs Schuljahre zu beendigen. Schon frühe mußte sie im Haushalt und auf dem Lande tüchtig mithelfen.

Als im Jahre 1943 wieder teilweise öffentlich gepredigt werden durfte, fand sie ihren Erlöser und bekehrte sich. Im Jahre 1947 wurde sie in Ottenstein, Deutschland, von Bruder Peters getauft und in Gronau in die Gemeinde aufgenommen. Am 16. Mai 1948 starb ihr Vater. Sara, ihre Mutter, und ihre Schwester Liese landeten am 23. Februar 1949 in Kanada und fanden in Winnipeg freundliche Aufnahme. Zuerst arbeitete sie im General Hospital in der Wäscherei und später in einer Nähfabrik. Als Mädchen war sie Glied der Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg. Am 16. August 1952 feierten wir unsere Hochzeit, und Gott hat uns gemeinsam gesegnet. Wir wurden dann Glieder der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde wofür sie immer dankbar war und wo wir uns zu Hause fühlten. In den letzten zwei Jahren war ihre Gesundheit bedauernswert und sie mußte sich mehreren Operationen unterziehen. Sie war stark im Glauben und fand Trost und Kraft beim Herrn und in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Drei Brüder und drei Schwestern, wie auch der Vater, sind ihr im Tode vorangegangen. Es überleben sie ich, ihr Gatte Heinrich Dyck, 4 Söhne, ihre Mutter, Frau Anna Pankratz, ihre Schwiegermutter, Frau Anna Dyck, und 3 Schwestern in Kanada: Frau Gerhard Krahn, Frau Franz Janzen und Frau Heinrich Loewen, alle hier in Winnipeg, sowie 2 Schwestern in Rußland: Frau Abram Boldt und Frau Hans Koehn.

Sie wurde heimgerufen am 18. Juli 1972, um 3 Uhr morgens. Ihre letzten Worte waren: „Ich werde bleiben in dem Hause des Herrn immerdar. Mein Heiland, o wie schön!"

Der trauernde Gatte und Kinder,
Heinrich Dyck
1083 Clifton St.
Winnipeg, Manitoba R3E 2T6

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ein recht herzliches Dankeschön für die Treue in der Rundschauarbeit! Ich habe die Rundschau als junges Mädchen kennengelernt. Mein Schwager, C. B. Wiens, der in den Vereinigten Staaten wohnte, hat die Rundschau meinen Eltern nach Rußland geschickt. Durch den Ersten Weltkrieg kam jedoch eine Unterbrechung, die bis 1948 anhielt. In diesem Jahr kam ich mit meinen Lieben, die mir noch geblieben waren, nach Kanada.

Es war so angenehm, die Geschwister wie auch Glaubensgeschwister hier zu treffen. Ein wunderbares Gefühl verursachte es bei mir, als mein Bruder Heinrich H. Dück auf dem Bahnhof in Kitchener mich begrüßte, und zwar mit dem Liedervers: „Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit."

Nun sind es 24 Jahre, seit ich mit meinen lieben drei Töchtern nach Kanada kam, wo wir froh unseres Glaubens leben dürfen. Es hat auch dunkle Stunden gegeben. Meine letzten zwei Brüder sind heimgegangen. Meine ältere 94jährige Schwester und ich sind noch übrig geblieben. Die Schwester ist in Reedley, Calif., im Altersheim.

Ich bin Witwe. Mit meinem lieben ersten Mann Nickolai Thielmann durfte ich 20 Jahre im Ehestand leben. Im Jahre 1964 reichte ich Br. John J. Braun, St. Catharines, die Hand. Diese Ehe währte nur 9 Monate, denn der Herr rief meinen lieben Mann heim. Seit der Zeit sind etwa 7 Jahre verstrichen, doch auch in dieser Zeit hat der Herr mich nicht verlassen noch versäumt.

Obwohl es manch einen schweren irdischen und geistlichen Kampf zu bestehen gab, so habe ich doch immer wieder Trost in Gottes Wort gefunden. Der Herr weiß wieviel Last er seinen Kindern auflegen kann, so daß kein Grund zum Murren vorhanden ist. Gott hat mir Gesundheit, Mut und Frohsinn zum Erfüllen meiner täglichen Pflichten und Aufgaben geschenkt. Trotz Verspottung, Verachtung und mancher mächtigen Stürme brauchte ich nicht unterliegen oder im Finstern tappen, denn der Herr war mein Licht.

Schon in der Kindheit und Jugendzeit hat der Herr zu mir gesprochen. Das geschah in der Sonntagsschule, in den Bibelstunden und auch, als ich im Chor sang und manche Lieder mir tief ins Herz drangen. In der Bibelstunde, die auch von uns Kindern besucht wurde, haben wir Bibelsprüche auswendig gelernt, die mir zum großen Segen gereichten.

Als wir später flüchteten, wurde mir Psalm 23 besonders klar und wichtig. Als ich 17 Jahre alt war wurden mir die Worte wichtig: „Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir." Es wurde mir auch wertvoll, daß bei der Wiedergeburt alles neu wird. Bis auf diesen Tag hat der Herr mich im Glauben erhalten.

Es ist traurig, daß manche Gotteskinder mit der Welt mitgehen, doch muß jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Eltern und Großeltern sollten viel Fleiß anlegen, um ihren Nachkommen den Weg des Herrn zu lehren, und sie sollten auch bemüht sein, Gott zu dienen, denn es eilt die Zeit, und wir müssen mit ihr eilen und das Werk des Herrn beschicken.

In Rußland habe ich oft die russischen Baptistengemeinden besucht und die russischen Lieder mitgesungen. Nun arbeite ich schon schon 24 Jahre in englischen Heimen, obwohl mir die englische Bibelsprache nicht geläufig ist. Wird hier englisch gesprochen, so heißt es sich zu schicken, denn es ist eben solche Zeit. Es kommt noch einmal eine Zeit, wo wir einziehen werden in ein Land, wo wir es mit keinen Fremdsprachen mehr zu tun haben werden.

Nochmals danke ich allen Arbeitern, die an der Mennonitischen Rundschau arbeiten. Möchte dieses Blatt noch lange erhalten bleiben.

Mit Dank und Gruß, eine Schwester im Herrn.

Witwe H. Th. Braun
c/o Mr. E. Posen
H. B. 39 Lancaster, Tuxedo
Winnipeg 29, Manitoba.

Aus aller Welt

USA — In der von den Kommunisten kontrollierten südvietnamesischen Provinz Bin Dinh herrscht blutiger Terror. Wie die „New York Times" aus amerikanischen und südvietnamesischen Geheimdienstkreisen erfuhr, wurden in Bin Dinh in den letzten Wochen etwa 500 Menschen öffentlich hingerichtet.

Es handelte sich um Regierungsbeamte und Bürgermeister, um Polizisten und Milizangehörige. Aber auch Lehrer, Ärzte und Krankenschwestern mußten sterben. Etwa 6000 Häftlinge sollen sich in Internierungslagern befinden.

Die Geheimdienstkreise konnten sich durch Augenzeugenberichte über das Ausmaß des Blutbades informieren. Es wird angenommen, daß es seit dem Massaker in Hue vor viereinhalb Jahren, bei dem etwa 2600 Menschen getötet wurden, keine vergleichbaren Massenhinrichtungen mehr gegeben hat.

Bin Dinh, Küstenprovinz in Zentral-Südvietnam, befindet sich seit drei Monaten fest in der Hand der nordvietnamesischen und Vietkong-Truppen. Die Kommunisten haben inzwischen in allen Teilen „Volksgerichte" gebildet. Die Sitzungen finden Tag und Nacht statt. Gewöhnlich vor Gemeindegebäuden und Schulen, manchmal auch auf einer Landstraße oder auf Reisfeldern. Mitunter kann die Bevölkerung Beschuldigungen gegen die Angeklagten vorbringen, in anderen Fällen werden die Todesurteile ohne längere Verhandlungen verlesen.

Einige amerikanische Geheimdienstleute, so berichtete die „New York Times", sehen in den Exekutionen einen kleinen Vorgeschmack auf das mögliche große Blutbad, vor dem Präsident Nixon wiederholt im Falle einer kommunistischen Machtübernahme gewarnt hat.

— Der Ellsberg-Prozeß um die Veröffentlichung der „Pentagon-Papiere" ist nach Mitteilung der Verteidigung vom Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten bis auf weiteres ausgesetzt worden. In dem Prozeß hatte die Beweisaufnahme beginnen sollen. Es soll zunächst die Frage geprüft werden, ob die Verteidigung Einsicht in einen vertraulichen Bericht erhält, den die Regierung über abgehörte Telefongespräche eines Verteidigers anfertigen ließ.

* * *

Finnland — Die Gespräche zwischen Finnland und der DDR über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen wurden am 10. August wiederaufgenommen. Das wurde vom finnischen Außenministerium in einer kurzen Verlautbarung bekanntgegeben. Die bisherigen Gespräche sind nach amtlichen Angaben „in konstruktiver und sachlicher Atmosphäre" verlaufen.

* * *

England — Nach der Zerschlagung der IRA-Hochburgen in Nordirland hat eine neue Phase der politischen Bemühungen um eine friedliche Lösung im Ulster-Konflikt begonnen. Die britisrhe Regierung sucht dabei nach Wegen, der katholischen Minderheit in Nordirland gleiche Rechte zu sichern.

Nordirland-Minister William Whitelaw traf in London mit dem Außenminister der irischen Republik, Patrick Hillery, zusammen. In der nächsten Woche will Whitelaw mit Vertretern der Opposition in Ulster sprechen. Die Politiker der Sozialdemokratischen- und Arbeiterpartei, die vorwiegend die katholische Bevölkerung Nordirlands vertreten, hatten in dieser Woche schon mit dem irischen Premierminister Jack Lynch über die neue Lage in Nordirland konferiert. Verhandlungen Whitelaws mit anderen Oppositionsgruppen und der protestantischen Mehrheitspartei sollen folgen.

* * *

Italien — Die italienischen Gewerkschaften haben für den Abend des 23. August einen neuen, 24 Stunden dauernden Eisenbahnerstreik angekündigt. Erst unlängst war ein eintägiger Eisenbahnerstreik zu Ende gegangen, der nahezu den gesamten Schienenverkehr in Italien lahmgelegt hatte.

* * *

Deutschland — Der Vorsitzende des Auswärtigen Bundestagsausschusses, der CDU-Abgeordnete Gerhard Schröder, hat Bundesaußenminister Walter Scheel über die Gespräche unterrichtet, die er bei seinem zweiwöchigen Aufenthalt in der Volksrepublik China mit führenden chinesischen Politikern geführt hat.

— Eine weitere Lücke in der durchgehenden Autobahnverbindung von Hamburg bis Reggio di Calabria an der Südspitze Italiens wurde geschlossen: Am 4. August ist der letzte, 33,5 Kilometer lange Teilabschnitt der österreichischen Inntalautobahn — die Strecke zwischen Kufstein-Süd und Wiesing bei Jenbach (Tirol) — dem Verkehr übergeben worden. In diesem Abschnitt steht zunächst allerdings nur eine Autobahn-Fahrspur in beiden Richtungen zur Verfügung. Mit der Fertigstellung der Gegenfahrbahn wird bis Spätherbst gerechnet.

— In Bonn gilt es nach der mehrwöchigen Sommerpause bei den innerdeutschen Verhandlungen nicht mehr als sicher, daß es in absehbarer Zeit überhaupt zu einer grundsätzlichen Regelung der Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin kommen wird.

Die Vorarbeiten der beiden Delegationen sind so weit fortgeschritten, daß „rein technisch", wie es in Regierungskreisen heißt, der Vertragsabschluß in etwa drei Monaten und damit noch vor den Neuwahlen zu schaffen sei.

Beide Seiten haben ihre Grundsatzpositionen offengelegt; in einigen Fragen, zum Beispiel Verzicht auf Anwendung und Androhung von Gewalt, gegenseitiger Respektierung der Grenzen und der Souveränität, aber auch Anerkennung von Rechtsvorbehalten der vier Siegermächte und den sich daraus ableitenden partiellen Souveränitätseinschränkungen, sind sich Bahr und Kohl im Grundsatz schon sehr nahe gekommen. In zahlreichen Punkten gibt es freilich bislang noch unüberbrückbare Gegensätze.

— Auf einer Luftmatratze ist einem jungen DDR-Bürger die Flucht über die Ostsee in die Bundesrepublik gelungen.

Wie Stockholmer Zeitungen berichteten, war der etwa 25 bis 30 Jahre alte Mann von der zwischen Travemünde und Trelleborg verkehrenden Fähre „Peter Pan" aufgefischt worden, nachdem er 14 Stunden in der Ostsee getrieben war.

Der Flüchtling, der in guter körperlicher Verfassung war, wollte jedoch nicht in Trelleborg an Land gehen, sondern reiste mit der Fähre auf deren Rückfahrt nach Travemünde.

Nach Angaben des Flüchtlings, dessen Name aus Sicherheitsgründen für seine Familie nicht mitgeteilt wurde, war er im Schutz der Dunkelheit von einem nicht genannten mecklenburgischen Hafen zu seiner abenteuerlichen Flucht aufgebrochen. Ein Passagier der Fähre berichtete: „Zuerst sahen wir nur eine leere Luftmatratze. Der Mann hatte sich darunter versteckt und atmete durch einen Schnorchel. Erst nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Fähre kein osteuropäisches Schiff war, wälzte er sich auf die Matratze und winkte."

* * *

Polen — Zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland bestehen verschiedene Auffassungen darüber, in welcher Form West-Berlin in Verträge zwischen beiden Ländern einbezogen werden soll. Von offizieller polnischer Seite wird jedoch die Auffassung zurückgewiesen, daß Polen sich nicht der Berlin-Vereinbarung der vier Siegermächte anschließen und damit nicht die Bindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik anerkennen will. Während die Bundesrepublik vom „Land" Berlin sprechen wolle, wünsche Polen die Übernahme einer Formulierung, wie sie im letzten Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik gebraucht wurde. Diese Formel enthält einen Hinweis auf das Viermächteabkommen.

— Außergewöhnlich große „Schwierigkeiten" bereiten polnische staatliche Stellen denjenigen Deutschen, die Anträge auf Aussiedlung in die Bundesrepublik stellen. Besucher, die über die bayerisch-tschechische Grenze vor allem aus Oberschlesien zurückkehren, berichteten in den letzten Juli-Wochen, daß auch heute noch „Personen in gehobener Stellung bei Vorlage des Antrags grundsätzlich ihre Stellung verlieren".

Statt der vorherigen qualifizierten Tätigkeit werden sie zu „manueller Arbeit gezwungen". Als zusätzliche Pression werden sie umgehend in der Entlohnung zurückgestuft. Wie es in den Berichten weiter heißt, werden die Kinder der Antragsteller von den höheren Schulen verwiesen, „sie werden von den Lehrern gerügt und diskriminiert". Dienstwohnungen würden sofort gekündigt.

In einigen Fällen sollen Aussiedlungsanträge zu Familientragödien geführt haben, wobei in den Protokollen eine nähere Erläuterung fehlt. Übereinstimmend wird in den Aussagen festgestellt, „daß es die meisten gutqualifizierten Deutschen in Polen nicht mehr wagen, wegen dieser Schwierigkeiten für die

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

28 anregende Pavillons . . . . jeder bietet abends Festlichkeiten, Ausstellungen, ethnische Leckerbissen, Volksreigen, usw.

Sie werden von einem Pavillon zum andern mit Bus transportiert. Bleiben Sie so lange Sie wünschen. Jedermann willkommen!

FOLKLORAMA '72

vom 13. bis 20. August – Winnipeg

PÄSSE — jeder $2.00, Kinder in Begleitung Erwachsener — frei

Die Pässe sind zu kaufen bei:

CELEBRITY BOX OFFICE — THE BAY
ATTRACTIONS TICKET OFFICE — EATONS
IHRE FREUNDLICHE GOOD NEIGHBOUR PHARMACY
IHRE A. R. P. PHARMACY

Ein $2.00 Paß bietet — Transportation und Eintritt zu allen anregenden Pavillons; und sein Käufer ist zu wertvollen Preisen berechtigt, einschließlich einer Reise nach Europa mit Air Canada.

Folklorama '72 wird gefördert von dem Folk Arts Council Manitobas.

Das Erwachen eines ... Riesen

(Fortsetzung von Seite 1—4)

ten einer gutmütigen Gerichtsitzung trug, kam eine Note klar und stark hervor, nämlich, daß sie glaubten, daß Gott uns gesandt habe, um die dortigen Geschäfts- und Berufsleute zu größerem Zeugeneifer anzuspornen. Für ein junges Land, das sich müht, wirtschaftlich die Verwüstungen durch den Krieg zu überwinden, bestehen große Möglichkeiten auf geistlichem Gebiet.

Unser Besuch in Akkra war der Weg Gottes, unseren Reiseplan auszuarbeiten. Da uns in unseren Flugkarten nur sechs Reiseunterbrechungen genehmigt waren, und dies Akkra nicht einschloß, hatte ich trotzdem mit einigen Leuten in der Stadt korrespondiert, aber fast die Hoffnung aufgegeben, sie

Missionsgeschwister in Kikwit, Zaire. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Willy Baerg, Margaret Baerg, Henry Derksen, Helen Derksen, Arnold Priebe, Inspektor Matsitsa Charles, Frau Ernie Dyck, Ben Klassen, legaler Vertreter Nganga Paul, Fred Epp und David Redekop.

zu sehen, bis wir in Lagos auf eine größere Schwierigkeit stießen, da unser Flug am Freitag nach Kinshasa ausfiel und uns gesagt wurde, daß der nächste Flug nach Zaire erst am Mittwoch vorgesehen sei, da der Flugplatz geschlossen werden sollte. Wie es sich herausstellte, flog uns die Fluglinie nach Akkra, wo wir die nächsten anderthalb Tage verbrachten, unsere Kontakte machten und dann am Sonntag nach Kinshasa weiterflogen, alles ohne zusätzliche Unkosten unsrerseits.

Wir kamen am Sonntag, dem 27. Februar, in Kinshasa, Zaire, an. Da Dr. Ferdinand Pauls, unser Gastgeber, nichts von unseren veränderten Plänen wußte, weil er das Telegramm von mir nicht erhalten hatte, war niemand am Flughafen, uns abzuholen. Bald sollten wir erfahren, wie es in Zaire ist, denn als Clyde und ich aus dem Gebäude des Flugplatzes traten und ein Taxi nehmen wollten, das uns in unser Hotel bringen sollte, waren wir sofort von etwa zwanzig Taxifahrern umringt, von denen jeder uns fahren wollte. Wir wählten die Taxi, die vorne stand, als jedoch der Fahrer den Gepäckfond öffnete und versuchte, den ersten Koffer zu verstauen, rangen die anderen Fahrer mit ihm, indem sie das Gepäck ergriffen, während andere das Auto wegschoben. Diese unglaubliche Situation beobachtend und befürchtend, daß man unser Gepäck wörtlich zerreißen würde, stürmten wir in die Menge hinein und es gelang uns, unser Gepäck zu retten und in den Flughafen zurückzulaufen. Ein geriebener Taxifahrer am Ende der Kolonne kam in hoher Geschwindigkeit vorgefahren. Wir warfen unser Gepäck hinein und mit etwa 80 Meilen die Stunde ging es der Straße entlang zu unserem Hotel.

Dies war nur die erste interessante Erfahrung, die wir in Zaire machten. Wir kamen gut im Hotel an und waren auch glücklich, gleich mit Dr. Pauls in Verbindung zu kommen, der uns zu seiner Wohnung abholte und dann weiter zur Kirche zum Abendgottesdienst, wo wir Gelegenheit hatten zu der Gruppe zu sprechen und einige sehr liebe Missionsfreunde zu treffen.

An den folgenden zwei Tagen besuchten wir die Missionsstation der Baptisten und unsere eigenen MB—Stationen Kishaishi, Pye—Congila und Kikwit. Wir wurden in einem 1-85 Cesna-Flugzeug der Missionary Aviation Fellowship von einer Station zur anderen geflogen. Es war für mich besonders interessant, einige meiner liebsten Freunde zu treffen, von denen ich manche von meiner Schulzeit her kannte, andere wieder stammten aus unserer Gegend und noch andere, die aus verschiedenen Teilen Kanadas und der USA stammten. Missionsarbeit ist nie leicht und besonders nicht in Zaire, doch haben wir viel Ursache, dankbar zu sein für die vielen pflichtbewußten Arbeiter, die Gott uns geschenkt hat. Ich war sehr stolz auf sie und stolz darauf, mit ihnen verbunden zu sein, denn Gott hat unseren Missionaren augensichtlich großen Erfolg gegeben.

Heute haben wir viele treue eingeborene Pastoren und Arbeiter und eine Menge sehr feiner Christen, weil jemand es der Mühe wert achtete, ihnen das Evangelium von Jesus Christus zu bringen. Das Bringen der frohen Botschaft besteht nicht nur in Lehren und Predigen, aber auch in einem Vorleben eines christlichen Lebens vor den Eingeborenen, mit der Hilfe für diese Menschen in hundertfacher, verschiedener Weise, wie sie von unseren Ärzten und Krankenschwestern geleistet wird, wie auch von denen, die in der Landwirtschaft arbeiten u.s.w. Es bedeutet eine totale Hingabe an Jesus Christus, sieben Tage in der Woche und vierundzwanzig Stunden den Tag.

Eine besonders rührende Erfahrung für uns war eine Versammlung um 6.30 Uhr morgens in einer einheimischen Kirche, die wissen wollte, was Gott durch CBMC wirke. Es war eine Freude, zu ihnen zu sprechen, trotz des Unterschiedes in Geschäftsstellungen, denn ich glaube, daß wir manche der größten Wurmsammler trafen, noch viel mehr, manche Leute, die willig waren, die größten Opfer für die Sache des Evangeliums zu bringen. In dieser Hinsicht war der Pastor eine gute Illustration, der während der Revolution lebendig begraben und dann von einem seiner Nachfolger gerettet wurde.

In Kinshasa hatten wir das Vorrecht, mehrere leitende Geschäftsleute zu treffen, sowohl im Hause des Dr. Pauls, wie auch in ihren eigenen Geschäften, und wir hoffen, daß dort das Werk in der nächsten Zukunft angefangen werden kann. Br. Arnold Prieb, der unserer Mission in Zaire vorsteht und auch Präsident der Kirche in Zaire ist, war nicht nur unser Gastgeber, sondern auch unser Führer in der Zeit unserer Besuche auf den Missionsstationen. Wir könnten viele Namen unserer treuen Missionare nennen, doch möge es genügen zu sagen, daß sie in dieser Zeit unserer besonderen Fürbitte bedürfen, daß Gott die Türen offenhalten möge und daß die vierte Gruppe (der evangelische Zweig der Protestanten von der Regierung) anerkannt und zur Arbeit in Zaire autorisiert werden möchte.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie Radio u.s.w., doch wenn Gott nicht ein Wunder tut, ist die Zeit sehr begrenzt.

Unsere Abfahrt von Zaire war so interessant wie unsere Ankunft. Arnold Prieb brachte uns zum Flughafen, und als er zu einer Straßenkreuzung kam, auf der zwei weiße Linien über die Straße gezogen waren, war er nicht ganz sicher an welcher Linie anzuhalten und so hielt er an jeder still. Das war genug Grund für einen Polizisten, in unser Auto zu steigen, und nach einigen Durchsprachen verlangte er, nach Hause gefahren zu werden, da er gerade seinen Dienst beendet hatte. Arnold willigte ein, dieses zu tun, doch erst nachdem er uns zu einem Laden mit Andenken gebracht und uns am Flugplatz abgelassen hatte.

In dem Souvenierladen gab Arnold dem Polizisten zwei Dollar, damit er bei dem Gepäck bleibe, doch nach fünf Minuten entschloß er sich, nachzusehen; inzwischen wollte der Polizist auch in den Laden gehen, darum schloß Arnold das Auto zu und beide kamen in den Laden. Der Polizist sah sich um, wählte eine Geldtasche aus Schlangenhaut für sechs Dollar, ging zu dem Ladentisch und sagte: „Ich will dies haben!" und als er einen amerikanischen Dollar liegen sah, sagte er „Ich will das auch!" Ein Verkäufer schob ihm beides zu und wir gingen zurück zum Auto und fuhren zum Flugplatz.

Das war keine schlechte Beute für den Polizisten: Eine freie Heimfahrt, zwei Dollar für fünf Minuten Bewachung unseres Gepäcks, ein amerikanischer Dollarschein und eine Geldtasche für sechs Dollar! Weiter wollte er wissen, wer wir seien. Wir sagten ihm, wir seien christliche Geschäftsleute. „Nun" sagte er, „ich bin auch ein Christ!" Dieses ist kein isolierter Fall, aber es gibt uns eine Idee, was unsere Missionare durchmachen müssen.

(Schluß folgt)

Reedley, Calif.

Einen Gruß der Liebe zuvor an alle Leser der Rundschau mit Joh. 14, 1 bis 3: „Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Gott sei Lob und Dank, daß er für seine Kinder ein Heim bereitet hat, wo kein Leid und Weh mehr sein wird, und wo viele unserer Lieben schon sind.

Weil meine liebe Frau und auch ich nicht mehr stark genug sind, um uns selber zu helfen, so planten wir, ins Altersheim einzuziehen, doch es war immer überfüllt, und es war kein Raum für uns. Nun wurde meine liebe Frau eines Tages plötzlich sehr krank und mußte gleich zum Hospital genommen werden. Die Ursache ihrer Krankheit waren Nierensteine. Sie war fünf Tage im Hospital, bis sie entlassen wurde. Als sie nach Hause kam, waren wir beide zu schwach, um allein fertig zu werden, da ich schon 91 Jahre alt bin, und so wurden wir beide ins Convalescent Hospital gebracht, wo wir drei Wochen gepflegt wurden. In diesem Hospital sind viele, die schwer leiden, Lahme, Blinde, Taube, Sprachlose, Gelähmte und Hilflose, die besonders unsrer Fürbitte bedürfen. Die Pflege war sehr gut. Nachdem wir entlassen worden und in unser Heim zurückgekehrt waren, tat sich auf einmal ein Platz hier im Altersheim auf, und wir zogen ein, wo wir jetzt sind. Unser Gebet ist, der Herr möchte uns hier segnen und zum Segen setzen. Und wenn unser Lauf auf einmal vollendet sein wird, dann möchte der Herr uns einen weiten Eingang zur ewigen Herrlichkeit schenken. Wir danken allen Geschwistern und Freunden, die unser gedacht haben mit Briefen, Karten und Besuch und die für uns gebetet haben. Der Herr segne Euch reichlich dafür. Wollen auch in Zukunft einander betend gedenken. Unsre neue Anschrift ist:

2104—13th St.
Palm Haven
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.
C. N. und Helen Hiebert

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Dr. Arnold Ewert wurde heute im Alter von 56 Jahren zu Grabe getragen. Die Bestattungsfeier war in der Christ Luthern Church. Beim Besuch im Bestattungsheim merkte ich, daß die Mehrzahl der Karten und Blumensträuße mennonitischer Herkunft waren. Er ist Tausenden ein Helfer in leiblicher Not gewesen. Seine Praxis begann schon im Zweiten Weltkrieg in Europa. Die Ursache seines Todes, Schlaganfall, dem er am 11. Juli erlag.

Für 22 Jahre ist Dr. Ewert mein Hausarzt gewesen. Und mit vielen andern stehen wir vor der Frage: Wen

wählen wir nur jetzt als Hausarzt? In einer Stadt wie St. Catharines, wo die Bewohnerzahl so stark zunimmt, ist das gar nicht so einfach, einen guten Arzt zu finden, der womöglich mehrere Sprachen beherrscht.

Unser Kichbau geht wie geplant vorwärts. Soweit ist viel Arbeit freiwillig getan worden. Br. Heinrich Dick ist unser Kontaktmann, und trotz seines vorgeschrittenen Alters tut er eine ausgezeichnete Arbeit. Brüder und Schwestern haben Mut zur Arbeit. Gott sei Dank! Unser Leiter sagte einmal, wenn wir uns in der Gemeinde nicht zusammenlieben können, vielleicht können wir unszusammenarbeiten. Er hat recht.

Geschwister Abram Janzen feierten am 24. Juni 1972 in unserem Gotteshause ihre Goldene Hochzeit. Der Herr hat Gnade zur 50jährigen Pilgerschaft gegeben. Br. Janzen hat mit der Sängerin, die er sich in Sagradowka aus seinem Chor einmal als Ehegattin wählte, viel Freude und Leid teilen dürfen. Schwester Janzen ist trotz mancherlei körperlicher Leiden heute noch munter unter uns. Die Geschwister sind nach langjähriger Lehrerarbeit in den Ruhestand getreten. Die Arbeit in der Gemeinde jedoch setzen sie fort, und wir sind dankbar dafür! (Ein englischer Bericht wird vom Schwiegersohn P. Penner eingesandt.)

Die Ontario-Konferenz der MB-Gemeinden, die in Port Rowan stattfand, wurde nach vier Sitzungen schon am Sonnabendabend zum Abschluß gebracht. Das war über Erwarten. Gewohnt ist man ja, daß auch die provinzialen Konferenzen durchweg sich bis spät am Sonntagabend hinziehen. Was dazu beitrug, so schnell zum Abschluß zu kommen: eine gute Vorarbeit, die Wahl meistens durch Zuruf, und die Finanzberichte wurden meistens nur in Totalsummen betrachtet. Ob das nun gut ist, wird die Zukunft lehren.

Der Dichter betet:

„Herr sende beides, Regen und Sonnenschein, Ströme deiner Gnad', Licht auf unserm Pfad. Laß Herr die Erde jauchzen und fröhlich sein. Send' den Regen und den Sonnenschein."

Für die Kirschfarmer ist der Regen jedoch dieses Jahr zu viel gewesen. Die Süßkirschenernte ist stark beschädigt. Der Preis für Sauerkirschen ist von $260.50 im Jahre 1971 auf $200.50 für das Jahr 1972 heruntergesetzt worden. Dies angesichts dessen, daß eine Überproduktion in den Staaten erwartet wird und des großen Überschusses vom vorigen Jahr. Ob unsere Hausfrauen die Herabsetzung des Preises merken werden? Nun, Gott befohlen!

Die Leser und werten Rundschauarbeiter herzlich grüßend,

J. Warkentin, Korr.

Wenn wir so langsam, oft nur tastend vorwärts wandern
von einer köstlichen Erkenntnis hin zur andern
und wachsen innerlich daran, dann lernen wir verstehen,
nein, ahnen nur, welch eine wunderbare Herrlichkeit
um Gott muß sein, dessen Augen ins Verborg'ne sehen,
der alles Wissen trägt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

M. Feesche

Tofield, Alberta

Grüße heute alle Leser, den Schriftleiter und seine Mitarbeiter mit den Worten aus Joh. 6, 68. 63: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Wir sind dankbar, daß wir auch hier so reichlich das Wort des Lebens hören dürfen. In den Ansprachen, in den Gebetsstunden, in der Sonntagsschule und in den Liedern kommen immer wieder die Worte des Lebens zur Geltung.

Wer es nun glaubt, dem sind die Worte Lebensspeise, aber wer es nicht glaubt und annimmt, der ist in der Gefahr, auch vom Herrn wegzugehen.

Am 25. Juni hatten wir die Freude, sechs teure Personen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Es waren noch die Nachklänge von der Barry Moore Crusade und von der Zeit, wo Br. J. Schmidt hier Evangelisationsversammlungen abhielt. Unser Pastor H. Epp hatte sich schon längst vorher bemüht, die Neubekehrten tiefer in die Schrift einzuführen. Es war eine Freude, die klaren und kindlichen Zeugnisse anzuhören. Zu den Täuflingen gehörten zwei junge Schwestern und zwei junge Brüder und dann noch ein etwas älteres Ehepaar. Wir rühmen die Gnade des Herrn, die auch an älteren Personen solche radikale Umwandlung schaffen kann.

Schon mehrere Jahre haben wir eine kleine Außenstation, wo Geschwister in der Sommerszeit Sonntagsschule halten. Uns wurde nun mitgeteilt, daß die Schülerzahl zunimmt und daß auch etliche Personen den Herrn angenommen haben. Das gibt dann Mut und Freude, weiterzuarbeiten.

Gegenwärtig wird sehr emsig für die Sommerbibelschule vorbereitet. Es sollen drei Stellen gleichzeitig bedient werden. Man rechnet mit 21 Lehrern und Helfern, die diese Arbeit tun werden. Die Lehrer und Helfer haben sich schon beinahe vollzählig gemeldet. Möchte der Herr die Lehrer und Schüler und die Aussaat reichlich segnen.

Unsere Geschwister H. Kornelson sind nach zweijährigem Dienst aus Kolumbien zurückgekehrt. Br. Kornelson war dort als Lehrer tätig, auch haben sie etwas in der Mission mithelfen können. Sie sind froh für die Gelegenheit, dort auszuhelfen, und sie sind auch froh, wieder zu Hause zu sein.

Unesere Geschwister Reinhold Fast kamen aus der Three-Hills-Bibelschule nach Hause. Sie sind jetzt aber in der Northern Canada Evangelic Mission tätig. Ihre Arbeit ist wohl mehr unter den Indianern. Die Aussicht für eine gute Ernte ist ausgezeichnet. Mehr Regen ist aber schon notwendig. Das Wetter ist für diese Zeit ausnahmsweise kühl. Grüßend,

J. Riediger, Korr.

Aus Leserbriefen

Herrn Erich Ratzlaff, Editor der Mennonitischen Rundschau!

Habe das Buch „Im Weichselbogen" durch meine Kinder erhalten. Habe darin für mich viel Wertvolles gefunden, weil ich auch aus Deutsch-Kasun stamme. Danke sehr für die Spuren, auf die Sie mich gebracht haben, besonders von der Familie Krütfeld; habe mit den älteren Schwestern von Karl, Mariechen und Martha verkehrt. Ein Annchen war auch noch, aber bedeutend jünger. Eine Pflegetochter war noch in meinem Alter; die Buben sind später gekommen, als ich schon aus der Gegend war. Ein Max soll auch noch gewesen sein. Meine Geschwister, D. Schröders, Frau Agnes Jantz ihre Eltern, schrieben es mir, die Gutsnachbarn mit Krütfelds waren. Wohin mag der böse Krieg sie zerstreut haben? Mich führte der Herr andere Wege; durch Heirat kam ich nach dem südlichen Rußland, zur alten Kolonie Chortitza. Haben da auch Flüchtlinge aus Wolhynien aufnehmen dürfen. D. Schröder mit Familie, Agnes Jantz, meine Eltern, auch Geschwister, die aus Polen vertrieben wurden, wie Ewald und Erich Nickels, die werden Sie wohl kennen.

Man soll sich wohl zuerst vorstellen, wenn man mit jemanden bekannt wird. Ich kenne Sie zwar nur durch Ihre Schriften. Und ich bin sogar eine Verwandte zu Ihnen, zwar sehr weitläufig. Ihr Großvater Cornelius Klievers war mein Cousin, ein Sohn von meines Vaters Schwester, die auch wohl in oder auf Sady wohnten; bin einmal dort zu Besuch gewesen, darum habe ich es noch in Erinnerung. Es war im Jahr 1896, liegt also lange, lange zurück.

Die Anregung, auf alten Spuren zu gehen, kommt nun von Ihnen. Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, in Ihrer beschäftigten Zeit mit solchen Spuren zu kommen, aber es ist mir sehr wichtig.

Verbleibe herzlich grüßend,

Eleonore Schröder
Box 790, Rosthern, Sask.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Mennonitisches Altersheim
Vierundzwanzigstündige Aufsicht, ausgewählte Mahlzeiten im Hauptspeisesaal, unbeschränkte Besuchtszeiten, 45 Minuten Fahrt von Winnipeg. Wäschedienst mit eingeschlossen.
Außergewöhnlich niedrige Raten.
Rufen Sie den Administrator an:
Tel. 355-4521 (Greenland Exchange)
GREENWOOD NURSING HOME — ST. ANNE, MANITOBA

Zum ersten Mal eine
Plattdeutsche Schallplatte
VON REUBEN EPPS
GEDICHTEN UND GESCHICHTEN
Enthält solche beliebte Dichtungen wie
Biem Kjleedkjeepe
Dee Bockelzhonne
Dee Laump em Fensta
und sieben andere.
Sie werden gerne an die guten alten Zeiten mit ihren denkwürdigen Erfahrungen zurückdenken, manche tragisch, manche komisch, vorgetragen und erzählt in der plattdeutschen Sprache.
Schallplatte, 12" — 33 1/3 RPM nur $5.00
Buch mit Reuben Epps Gedichten $1.50
Beide zusammen nur $6.00
Kaufen Sie bei Ihrem beliebten Verkäufer oder bei
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba R3G 0R3

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

eigene Person und die Familie einen Antrag auf Aussiedlung zu stellen".

— Der Charakter der Bonner Politik wird sich im Verhältnis der Bundesrepublik zum staatlich-territorialen Status quo in Europa zeigen, insbesondere zur Westgrenze Polens und der DDR, schreibt der polnische Parteichef Edward Gierek in der soeben erschienenen jüngsten Ausgabe der theoretischen sowjetischen Parteizeitschrift „Kommunist".

Die Ratifizierung der Verträge mit Moskau und Warschau habe gezeigt, daß die „realistischen und konstruktiven Tendenzen in der Bundesrepublik zunehmen". Daneben seien jedoch die politischen Komplikationen, die von den Rechtskräften in der Bundesrepublik bei der Ratifizierung geschaffen wurden, eine Warnung davor, daß „die Anhänger des deutschen Revanchismus und Imperialismus ihre Waffen noch nicht niedergelegt haben".

Der Vertrag zwischen Polen und der Bundesrepublik sei ein integraler Bestandteil des Normalisierungsprozesses und schließe völlig die Frage nach der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ab. Eine der wichtigsten Aufgaben von heute sei die schnelle Einberufung einer gesamteuropäischen Konferenz.

* * *

UdSSR — Zum „Tag der Kriegsmarine" hat der sowjetische Flottenchef Admiral Gorschkow in der „Prawda" erklärt: „Noch nie war unsere Flotte so stark und kampfbereit wie heute." Verteidigungsminister Marschall Gretschko wünschte in seinem Tagesbefehl der Schiffsbauindustrie neuen Erfolg bei der Ausstattung der Flotte mit neuester Technik und Rüstung.

Die ständige Anwesenheit sowjetischer Kriegsschiffe auf allen Ozeanen steht im Mittelpunkt aller Erklärungen sowjetischer Admirale. Die wachsende Flotte der atomgetriebenen Unterseeboote wurde als das hervorragende Instrument der Kriegsführung zur See hervorgehoben. Sie bildeten mit ihren Raketen und Torpedos heute den Kern der sowjetischen Flotte. Ihre Fähigkeit zur Unterwasserfahrt auf weite Distanzen sei praktisch unbegrenzt, heißt es. Von ihren Positionen in allen Weltmeeren könnten sie jedes feindliche Ziel erreichen.

* * *

Iran — Bei einer Aktion der iranischen Polizei sind, wie die Polizei mitteilte, in Teheran vier Untergrundkämpfer ums Leben gekommen. Die Polizei hatte bei einer Razzia ein Haus in der Innenstadt umstellt. Die Guerillas schossen aus Pistolen und warfen Handgranaten. Einer versuchte, mit einem Motorrad zu fliehen, erschoß dabei einen Passanten und wurde selbst erschossen. Zwei Tote fand die Polizei in dem Haus. Später wurden der vierte sowie der Fahrer eines Taxis, in dem sich Sprengstoff befand, bei der Explosion des Fahrzeugs an einer Kreuzung getötet.

* * *

China — Bevorstehende innenpolitische Maßnahmen sind nach Ansicht von Beobachtern Anlaß dafür, daß das chinesische Außenministerium den Putschversuch und Tod Lin Piaos, des ehemaligen Verteidigungsministers und Stellvertreters Mao Tse-tungs, bestätigte.

Als weiterer Grund wird in diplomatischen Kreisen in Peking die offenbar unmittelbar bevorstehende Ernennung eines Nachfolgers Lin Piaos genannt. Anläßlich des 45. Jahrestages der Gründung der Volksbefreiungsarmee wird vermutlich der 73jährige Marschall Yeh Schien-ying dieses Amt übernehmen. Yeh Schien-ying nimmt seit dem Verschwinden Lin Piaos den dritten Platz in der chinesischen Führungshierachie hinter dem Parteivorsitzenden Mao und Ministerpräsident Tschou En-lai ein. Er ist außerdem Vizepräsident des Militärausschusses des ZK und Oberbefehlshaber der 3,5 Millionen Mann starken Armee.

An der Verschwörung Lin Piaos gegen Mao soll, wie chinesische Beamte in Peking wohnenden Ausländern mitteilte, auch Tschen Po-ta, der ehemalige persönliche Sekretär Maos, teilgenommen haben. Tschen, der zusammen mit Lin Piao erheblich zum Sieg Maos über den ehemaligen Staatschef Liu Schaotschi beigetragen hat, ist seit August 1970 nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen worden.

* * *

Korea — Einen Tag vor dem geplanten Termin ist die Eröffnungskonferenz zwischen Nord- und Südkorea über Möglichkeiten einer Wiedervereinigung des seit 1948 gespaltenen Landes für unbestimmte Zeit verschoben worden. Wie das südkoreanische Rote Kreuz in Seoul mitteilte, konnte keine Einigung über den Ort der Konferenz (Seoul oder Pjöngjang), die Zusammensetzung der Delegation und Umfang der Publizität der Konferenz erzielt werden.

Dieser psychologische Rückschlag hatte sich langsam angebahnt, nachdem deutlich geworden war, daß das von beiden Seiten am 4. Juli unterzeichnete „Wiedervereinigungs-Kommuniqué" im Norden und im Süden unterschiedlich ausgelegt wurde. Besonders der Passus, wonach die Wiedervereinigung „unabhängig und ohne äußeren Druck oder Einmischung" betrieben werden solle, spaltete die Gemüter.

* * *

Vietnam — Amerikanische Langstrekkenbomber vom Typ B-52 haben schwere Angriffe auf Stellungen der Nordvietnamesen geflogen, um die südvietnamesischen Verteidiger Hues im Norden des Landes zu entlasten. Innerhalb von 18 Stunden seien im Südwesten der Stadt etwa 600 Tonnen Bomben abgeworfen worden, teilte ein US-Militärsprecher in Saigon mit.

Wie weiter verlautet, ist der von den Südvietnamesen aufgegebene wichtige Stützpunkt „Bastogne" dabei förmlich in die Luft gesprengt worden. Drei nordvietnamesische Regimenter, die sich im Vormarsch auf Hue befinden, sollen mit südvietnamesischen Einheiten nach Angaben aus Militärkreisen bereits zusammengestoßen sein.

Weiter nördlich, in der Umgebung der Provinzhauptstadt Quang Tri versuchen Elitesoldaten der Südvietnamesen den Nachschub an Menschen und Material für die etwa 300 Nordvietnamesen, die sich in der Zitadelle der Stadt befinden, zu unterbrechen. Angaben aus Saigon zufolge wollen die Regierungstruppen den unlängst gescheiterten Versuch ihrer Rückeroberung erst wiederholen, wenn die Nordvietnamesen in der Festung vollständig isoliert sind.

Aus Washington berichtet AFP, daß sich Hanoi nach Ansicht der amerikanischen Führung erst nach einer neuen Offensive, die sich vermutlich gegen Hue richtet, zu Verhandlungen bereiterklärt. Seit einem Monat ist eine nordvietnamesische Division bemüht, die „entmilitarisierte Zone" zu durchstoßen, wie aus militärischen Informationen hervorgeht. Eine weitere soll von Laos aus nach Südvietnam einmarschiert sein.

— Im Kampf um die Verbindungsstraße 13 zwischen Saigon und der Provinzhauptstadt An Loc ist den südvietnamesischen Truppen ein entscheidender Schlag gelungen. Nach Angaben militärischer Kreise in Saigon eroberten die Südvietnamesen eine Bunkerstellung der Nordvietnamesen, von der aus die Straße kontrolliert werden konnte. Der zurückeroberte Bunkerkomplex war Hauptsitz eines nordvietnamesischen Batallions.

In Quang Tri versuchten die Regierungstruppen die Versorgungswege zu den noch in der Stadt stehenden nordvietnamesischen Soldaten zu unterbrechen. Sie wurden dabei durch amerikanische Luftangriffe auf Vietkong-Stellungen nördlich und westlich von Quang Tri unterstützt.

* * *

Israel — Im israelischen Militärstützpunkt Zerifin bei Tel Aviv, in dem der japanische Attentäter von Lod, Kozo Okamoto, abgeurteilt worden war, begann vor einem Militärgericht der Prozeß gegen zwei arabische Luftpiratinnen.

Sie hatten Anfang Mai zusammen mit zwei Komplicen ein belgisches Verkehrsflugzeug gekapert und nach dem israelischen Flughafen Lod entführt, die 18jährige Rima Issa und die 20jährige Theresa Hilkah sind der Luftpiraterie, des Waffenbesitzes, der Bedrohung mit einer Bombe und der Mitgliedschaft in einer illegalen Organisation — der Volksfront für die Befreiung Palästinas — angeklagt.

Die beiden Frauen waren am 8. Mai auf dem Flugplatz Lod, wo sie an Bord der gekaperten Sabena-Maschine 97 Menschen 21 Stunden lang als Geiseln gefangengehalten hatten, festgenommen worden, nachdem israelische Fallschirmjäger, als Mechaniker verkleidet, das Flugzeug gestürmt und die beiden Komplicen der Araberinnen erschossen hatten. Theresa Hilkah wurde bei dem Sturm auf das Flugzeug verwundet. Außer den beiden männlichen Luftpiraten kam auch ein Fluggast ums Leben.

— Der israelische Verteidigungsminister Moshe Dayan hat die Regierung in Jerusalem aufgefordert, ihre Politik gegenüber den 1,3 Millionen Arabern in den seit 1967 israelisch besetzten arabischen Gebieten „genau zu definieren".

Dayan, der selbst keine Lösungsvorschläge machte, deutete an, die Regierung müsse entscheiden, ob die Araber in den besetzten Gebieten die israelische Staatsangehörigkeit erhalten oder ihren gegenwärtigen Status behalten sollten. Die Bewohner dieser Gebiete sind zum Teil jordanische (im besetzten Westjordanien) und zum Teil ägyptische Staatsbürger (im Gazastreifen).

* * *

Äthiopien — Äthiopien und der Sudan haben ein Grenzabkommen geschlossen, in dem im allgemeinen die seit Beginn des Jahrhunderts bestehenden Grenzen anerkannt worden sind. Das Abkommen wurde von den Außenministern der beiden Länder unterzeichnet. Wie aus einem Kommuniqué hervorgeht, wurde Kenia aufgefordert, mit Äthiopien und dem Sudan die gemeinsamen Grenzen zu definieren.

* * *

Burundi — Die Unruhen in dem ostafrikanischen Staat Burundi haben seit dem 29. April dieses Jahres 80 000 Menschenleben gefordert. Wie UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim bekanntgab, hat die Regierung von Burundi einer Sondermission der Vereinten Nationen diese Zahl genannt. Eine halbe Million Menschen im Lande, darunter 50 000 Witwen und Zehntausende von Waisen, benötigten dringend humanitäre Hilfe. Etwa 40 000 Menschen hätten in den Nachbarstaaten Ruanda, Tansania und Zaire Zuflucht gesucht.

Die Regierung von Burundi hat um UNO-Hilfe im Wert von rund 25 Millionen Mark ersucht, sagte Waldheim. Vorbereitung für eine Hilfe dieses Ausmaßes sei, daß die UNO den Gebern eine gerechte Verteilung des Geldes garantieren könne.

Kirchen-Wärter gesucht

Die MBG zu Coaldale, Alberta, sucht für ihre neue Kirche in der Stadt Coaldale einen Wärter. Anmeldungen mit Anfragen über Einzelheiten in Gage und Verpflichtung richte man bitte an:

JOHN P. NICKEL
Coaldale, Alberta
T0K 0L0

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.